



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

381 (18.8.1928) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-347591](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-347591)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich 9. M. — ohne Bestellgeld. Bei eoll. Uebertragung der wirtsch. Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfachkonto 17690 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle E. 6. 2. Haupt-Nebenstelle R. 1. 111 (Kaiserbahnhof). Geschäfts-Nebenstellen: Waldhofstr. 9, Schenkingerstr. 10/20 u. Reierlestr. 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich 12 mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952, 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einsp. Kolonnenzeile für 6 Tage. Anzeigen 0,40 R.-M. Restanten 3.—4 R.-M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Beschreibungen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Erstattungen für ausgelassene od. befristete Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Geschäftsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Stresemann reist nach Paris

Zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes

Am 27. August

Von zuständiger Seite in Berlin erfahren wir, daß Dr. Stresemann die Einladung nach Paris angenommen hat. Er wird sich daher zur Unterzeichnung des Kelloggpaktes am 27. August dorthin begeben. Eine entsprechende Mitteilung ist an die französische Regierung abgegangen.

Dr. Stresemann wird am morgigen Sonntag von seinem Erholungsurlaub in Berlin zurückkehren. Die nächste Kabinetsitzung, in der vorwiegend außenpolitische Fragen behandelt werden sollen, wird vermutlich Mitte nächster Woche einberufen werden.

Ein interessanter Kommentar

Die „Nationalliberale Korrespondenz“, das offizielle Organ der Deutschen Volkspartei, führt in einem Kommentar zur Reise Dr. Stresemanns nach Paris u. a. aus:

„Stresemanns Reise nach Paris bedeutet mit nichts eine Verbeugung vor Paris und Frankreich, noch weniger eine Preisgabe deutscher Würde, sondern nur einen Akt selbstverständlicher und politisch kluger Höflichkeit gegenüber den Vereinigten Staaten.“

Mit solch großen Hoffnungen muß die Reise eines deutschen Ministers nach Paris gemessen werden. Eine Politik fester Führung, die sich ihre Ziele gesetzt hat, kann sich nicht nach jedem Radelstich ändern oder preisgeben. Wären diese Radelstiche noch so boshaft geführt sein und noch so empfindliche Teile treffen. Ueber Radelstiche, Entgleisungen, Zwischenfälle oder wie man immer die mit der Befehung des Rheinlandes im Zusammenhang stehenden höchst unklaren Vorkommnisse der letzten Zeit nennen will, brauchen wir uns ja nicht zu beklagen. Auch nicht darüber, daß es in Europa immer noch genug Leute und Kräfte gibt, die sie gerne zur Verleumdung des deutsch-französischen Gegenstandes ansetzen.

Es ist auch zu erwarten, daß im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Kelloggpaktes in Paris die völlige Beendigung der durch das französische Kriegsgericht in London zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten deutschen Staatsangehörigen Weik, Pus und Schimmel erfolgt.

Das ungeheuerliche und groteske Londoner Urteil würde kann durch die Vernunft der vielgeschmähten Politiker eine verständliche Lösung finden, die den Verurteilten die Rückkehr in das besetzte Gebiet gestattet. Aber die Beteiligung

der acht irischen Kuzaren an den französischen Marschieren! Vom deutschen Standpunkt eine Ungehörlichkeit, vom Standpunkt der Befehung aus gesehen: nicht! Für Deutschland dagegen geht es um die Befehung als solche. Auch eine unsichtbare Befehung ist immer noch die fremde Befehung. Die deutsche Forderung bleibt deshalb Abbau und Abzug der Befehung! Durch die Zustände, die sie schafft, ist das Schicksal großer europäischer Völker täglich, ja stündlich, in die Hände beliebiger und unverantwortlicher und unreifer Menschen gegeben.“

Einberufung des Ministerrats in Paris

Der Pariser Ministerrat ist überraschend zum 24. August einberufen worden. In der Pariser Presse wird die plötzliche Einberufung in großer Aufmerksamkeit kommentiert.

Die „Liberte“ spricht von dem großen Eindruck, den die Nachricht in politischen Kreisen gemacht habe und glaubt, daß Poincare mit seinen Kollegen sich über dringende Probleme von außerordentlicher Wichtigkeit besprechen wolle.

Im Gegensatz zu der Meldung, daß das Räumungsproblem nicht in Paris, sondern erst in Genf verhandelt werde, schreibt die „Liberte“, bei der Anwesenheit des deutschen Außenministers in Paris solle das Rheinlandproblem doch noch besprochen werden, ebenso wie das Problem der interalliierten Schulden.

Das Gleiche versichert die „Information“. Der „Intransigent“ weist darauf hin, daß diese beiden Probleme miteinander zusammenhängen. Es sei daher nicht verwunderlich, daß man die Anwesenheit Stresemanns und Kelloggs in Paris zur Besprechung dieser wichtigen Fragen herbeiführen wolle. Die Minister würden sich also vor Beginn der Besprechungen über ein Programm einigen müssen, und zu diesem Zwecke sei der Ministerrat einberufen worden.

Kellogg unterwegs

Aus Washington, 17. August wird gemeldet: Staatssekretär Kellogg hat heute in Begleitung seines Privatsekretärs Beck und des Pressesprechers Mac Dermott die Reise nach Paris angetreten. Der deutsche Geschäftsträger Dr. Lep war auf dem Bahnhof erschienen, um sich vom dem Staatssekretär zu verabschieden.

Eine englische Stimme über die Gefahren der Geheimpolitik

London, 18. Aug. (Von unj. Londoner Vertreter.) Unter der Ueberschrift „Behebt eine neue Entente?“ beschäftigt sich die angesehenere liberale Wochenchrift „Nation“ mit der internationalen Spannung, die im Anschluß an das Bekanntwerden der englisch-französischen Flottenvereinbarung entstanden ist. Der offenbar gut informierte Kritiker weist auf die Gefährlichkeit der Gerüchte hin, die das Kompromiß über die Schiffbauvorschriften ausgelöst habe. Die Inbiskretion der französischen Presse, die vielfach als Auslassungen des Quai d'Orsay angesehen würden, hätten den Verdacht aufkommen lassen, daß ein militärisches und politisches Geheimabkommen abgeschlossen worden sei, welches „Unterhaltungen“ zwischen den Generalsäben über das Zusammenwirken der Flotte und gemeinsame Pläne für gewisse hypothetische Gefahren vorsehe. Zwar sei es unwahrscheinlich, daß ein solches Abkommen tatsächlich existiere, aber nicht das gesamte Material veröffentlicht worden sei, werde die internationale Atmosphäre weiterhin durch Gerüchte und Vermutungen dieser Art vergiftet werden. Die allgemeine Unruhe werde noch verschärft durch die Zugänglichkeit Chamberlains für französische Einflüsse und durch die Erinnerung an jene „Besprechungen“ vor dem Weltkrieg, die England soviel bestimmt festlegten, als es nach den damaligen Äußerungen der Staatsmänner zu vermuten war.

„Wir glauben keinen Augenblick“, fährt die „Nation“ fort, „daß unsere Minister formell oder informell irgend etwas unternommen haben, was wir als

unvereinbar mit der Idee von Locarno

betrachten, aber wir sind nicht so sicher, ob sie sich nicht ohne direkte Absicht auf etwas haben festlegen lassen, was sich im Endergebnis als verhängnisvoll für Locarno herausstellen wird. In diesem Zusammenhang erhalten die Hoffnungen der Franzosen auf die weitgehenden Auswirkungen der Flottenvereinbarung besondere Bedeutung. Die Vorkriegserfahrung hat gelehrt, wie leicht man in eine Staaten-gruppe hineingeraten kann, durch eine Reihe von Schritten, die alle, einzeln betrachtet, ganz harmlos sind.“

Die „Nation“ zieht dann folgende bemerkenswerte Schlussfolgerungen aus den geschilderten Umständen: In Anbetracht des Schadens, den die Diskussion der letzten Wochen bereits angerichtet habe, sei die einfache Veröffentlichung des Abkommens heute nicht mehr ausreichend zur Entspannung. Es müsse ein kategorisches offizielles Dementi der Pressegerüchte über eine geheime Entente erfolgen, und zwar Punkt für Punkt. Aber auch das sei nicht genühend. England müsse einen klaren Beweis dafür liefern, daß es zu dem Locarno-vertrag stehe.

Die Räumungsfrage werde demnach wieder in den Vordergrund rücken. Wenn der englischen Diplomatie daran gelegen sei, daß man ihr glaube, wenn sie den Bestand einer geheimen Entente dementiert, so soll sie mit ihrem ganzen Gewicht offen und entschieden für die schnelle Zurückziehung der Besatzungstruppen eintreten.

Diese deutliche Sprache des liberalen Blattes beweist, daß man auch in England die Gefahr der gegenwärtigen Lage klar erkennt. Die entscheidende Frage ist jetzt, ob eine Besatzung dadurch abgewehrt wird, daß man sie erkennt. Wir möchten dazu raten, mit der Beantwortung dieser Frage noch einige Zeit zuwarten.

Ein englischer Kreuzer kommt nach Kronstadt

London, 18. Aug. (Von unserem Londoner Vertreter.) Ein englischer Kreuzer wird sich demnach nach Kronstadt begeben, um die Ueberreste der Mannschaft des von den Russen geborgenen Unteresbootes L 55 nach England zu überführen. L 55 ist im Jahre 1918 von russischen Kriegsschiffen in der Ostsee versenkt worden. Kürzlich wurde (wie bereits kurz gemeldet) die Position des Schiffes durch einen Unfall entdeckt und die russische Regierung ließ es heben. In dem Turm des U-Bootes befanden sich die Gebeine eines Teiles der Besatzung. L 55 wurde nach Kronstadt gebracht, wo es zur Zeit im Dock liegt. Die englische Admiralität hat gestern durch den norwegischen Gesandten in Moskau die Sowjetregierung gebeten, die Leichen der Seeleute in Kronstadt abholen zu dürfen. Da zwischen England und Rußland keinerlei diplomatische Beziehungen bestehen, verweigert sich die russische Antwort naturgemäß um einige Tage, aber es gilt als selbstverständlich, daß der Bescheid aus Moskau zustimmend lautet wird.

Der Besuch eines englischen Kreuzers in Kronstadt dürfte allerdings bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen eine recht merkwürdige Lage schaffen.

Die Nettuno-Konvention

Die Agrarminister stellen fest, daß bei der Abstimmung über die Nettuno-Konvention nur 87 Abgeordnete anwesend waren, während die Regierung die Zahl von 158 angegebene Stimmen mitteilte. Der Abstimmung enthielten sich außer den aus der Stupacina abgewanderten Oppositionsmitgliedern die Abgeordneten der selbständigen Landwirte, die deutsche Fraktion, einige Anhänger der radikalen Partei und der größte Teil der muslimanischen Abgeordneten.

Das Flugzeug „Hermann Köhl“ in Prag beschlagnahmt

Nach einer Prager Meldung ist das Großflugzeug „Hermann Köhl“ in Prag beschlagnahmt worden. Ueber die Gründe, die zu diesem bedauerlichen Zwischenfall geführt haben, berichtet unser Berliner Büro:

Es lag der Luftwaffe daran, eine direkte Verbindung Berlin—Wien zu schaffen. Man suchte von der tschechischen Regierung seinerzeit die Erlaubnis zum Ueberfliegen tschechischen Gebietes zu erlangen. In Prag machte man jedoch die Erteilung der Erlaubnis von der Bedingung abhängig, daß die Flugzeuge eine Zwischenlandung in Prag vorzunehmen müßten. Das hätte indessen zu einer Verzögerung des Fluges geführt, die man vermeiden wollte. Infolgedessen entschloß man sich, das tschechische Gebiet umfliegen zu lassen. Das Flugzeug „Hermann Köhl“ hat sich nun offenbar verirrt und ist gezwungen gewesen, in der Nähe von Prag eine Notlandung vorzunehmen.

Die daraufhin erfolgte Beschlagnahme war nach Lage der Dinge formell berechtigt, stellt aber natürlich eine Repressalie dar. Es schweben jedoch bereits Verhandlungen, die Freigabe des Flugzeuges zu erreichen.

Tschechische Manöver an der deutschen Grenze

Die in Passau erscheinende „Donauzeitung“ weist darauf hin, daß auch diesmal wieder in Böhmen und Mähren an der deutschen Reichsgrenze Divisionsmanöver abgehalten werden und zwar mit allen neuesten Kriegsmitteln, wie Tanks, Flugzeugen u. schwerer Artillerie.

Schon nach den vorjährigen Manövern habe ein deutscher Abgeordneter in der Prager Nationalversammlung diese auffällige Erscheinung zur Sprache gebracht. Es scheint aber, daß die Aeußerung eines tschechischen Abgeordneten, wonach die einzigen in Betracht kommenden Feinde der Tschechoslowakei das Deutsche Reich und Ungarn seien, sich mit der Ansicht der Heeresverwaltung decke. Die Deutschen im tschechischen Staat würden nicht gestraft, ob sie mit diesem Krieg im Frieden einverstanden seien. Sie würden es aber den Vertretern der staatlichen Geschichte in Prag danken, wenn diese ein wenig Rücksicht auf ihre Gefühle nähmen und endlich mit der Wegfögenheit Schluß machen würden, als den Feind jeweils nur den Deutschen anzusehen.

Russische Drohung gegen Polen

Ein Verkauf der Moskauer „Iswestija“ zum Beschluß der polnischen Gerichtsbehörden, das Strafverfahren gegen die zusammen mit dem Urheber des Mordanschlags auf den Rätevertreter Verhafteten niederzuschlagen, laut:

Die Handlungsweise der polnischen Behörden zeigt von der Abneigung der polnischen Regierung, das in Warschau begangene Verbrechen restlos aufzuklären. Polens Haltung gegenüber den weiharbeiterischen Organisationen, die neue Verbindungen zwischen Polen und dem Rätebund herauszubilden suchen, kann nur dadurch erklärt werden, daß der Einfluß der rätefeindlichen Gruppen in Polen zugenommen hat. Es gab Zeiten, in denen die polnische Regierung den Unterschied zwischen der Räteregierung und den Komintern begriff. Wenn die polnische Regierung den Ausbau gutnachbarlicher Beziehungen mit dem Rätebund wirklich wünschte, hätte sie wirksame Maßnahmen gegen die weiharbeiterischen Terroristen ergreifen. Die polnische Regierung muß einen andern Kurs einschlagen, wenn sie die Verantwortung für die schweren Folgen nicht tragen will.

Russisch-rumänischer Konflikt

Die Moskauer Presse veröffentlicht die zwischen dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten und dem rumänischen Ministerium des Aeußern in der Frage des Verkaufs des russischen Eigentums in Rumänien ausgetauschten Telegramme.

Litwinow telegraphierte am 11. August in Beantwortung des Telegramms des rumänischen Ministeriums des Aeußern vom 4. August, die Räteregierung verharre auf dem Standpunkt, daß die rumänische Regierung für den materiellen Verlust verantwortlich sei, den der Rätebund durch den Verkauf des russischen Eigentums durch das rumänische Verkehrsministerium erleiden könnte. Da die Räteregierung den Zustand der Schiffe im Augenblicke des Verkaufs nicht kenne und deshalb ihren tatsächlichen Wert nicht beurteilen könne, behalte sie sich das Recht vor, die Vereinbarungen, auf Grund deren die rumänische Regierung das dem Rätebund gehörende Eigentum zu verkaufen beabsichtige, nicht anzuerkennen. Die Räteregierung habe bereits wiederholt erklärt, daß sie der einzalige gesetzliche Eigentümer des verkauften Guts sei.

Nachruf Groeners für Friedrich II.

Der Reichswehrminister hat zum Tode des Großherzogs Friedrich II. von Baden einen Nachruf im Heeresverordnungsblatt erlassen, in dem es heißt:

„Ein ehrenreiches Leben in selbstloser Arbeit und legendärem Schaffen ist damit abgeschlossen. Seine hohen Verdienste um die ruhmreiche alte Armee, die der Dahnengedächtnis in seiner langen militärischen Dienstbahn überall, zuletzt an der Spitze des 8. Armeekorps, und als Generalinspektor der 5. Armeedivision erwarb, bleiben unvergessen.“

Sum Fall Lambach

Berlin, 18. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) Der Generalsekretär Lindner des Deutschen Nationalen Arbeiterbundes, der am Sonntag in Berlin seine Reichsversammlung abhält, hat in einem sehr energiegelassen Artikel für Lambach Stellung genommen. Auch gegen ihn ist nun, wie der „Jugenddeutsche“ erfährt, bereits ein ähnliches Ausschlußverfahren wie gegen Lambach eingeleitet worden, nachdem er jüngst auch noch in einer Parteilung in Berlin scharfe Angriffe gegen den Abgeordneten Hagenberg gerichtet hat.

Die deutsch-türkischen Beziehungen

Bei seinem gegenwärtigen Aufenthalt in der ungarischen Hauptstadt hat Außenminister Tawfik Ruchdy Bey das Verhältnis der Türkei zu allen Mächten als denkbar gut bezeichnet. Zu den Gerüchten, daß die Türkei mit Deutschland und Jugoslawien wegen des Abchlusses eines Freundschaftsvertrages verhandelt, erklärte der Außenminister, daß die Türkei mit diesen Staaten, mit denen sie in den besten Beziehungen stehe, keinen Freundschaftspakt brauche. Besonders mit Deutschland habe die Türkei niemals Interessengegenstände gehabt. Falls aber der Gang der Ereignisse es mit sich bringen sollte, wäre es leicht möglich, daß das gute Verhältnis zwischen diesen Staaten auch durch einen Vertrag bekräftigt werden könne.

Alarmierende Nachrichten aus dem fernen Osten

Peking, 17. Aug. (United Press.) Beunruhigende Nachrichten über Aufstände in der Nähe der mandchurisch-mongolischen Grenze sind über Charkin hierher gelangt. Darnach hat mongolische Kavallerie die chinesische Ostbahn zwischen Barin-Umur in der Provinz Szechuan und der nördlichen Provinz der Mandchurei besetzt und die Gleisanlagen wie die Telegraphen- und Telefonverbindungen vollkommen zerstört. Der Verkehr der transsibirischen Eisenbahn ist auf dieser Strecke, da keine Umleitung möglich ist, zum Stillstand gekommen. Ueber die Ursachen dieser Erhebung kann man sich zur Zeit noch kein vollkommen klares Bild machen. Von einigen Seiten wird angenommen, daß es sich um eine Erhebung der Mongolen gegen die mandchurische Regierung handle. Andererseits wird aber behauptet, daß die Sowjetmengen im Staate Barga (auch Barlech oder Barhut oder Baran genannt) den Krieg erklärt haben, nachdem dieser Staat sich geweigert hat ein Ultimatum der Sowjetmengen anzunehmen, worin eine Verschmelzung beider Länder gefordert wurde. Besonders ist man um das Schicksal vieler Hundert Europäer beunruhigt, die in diesem Gebiet zur Sommerfrische weilen. Die chinesische Regierung hat in Panzerkreuzern Truppen in das bedrohte Gebiet entsandt.

Schon vor einigen Tagen waren Gerüchte hier verbreitet, daß starke Abteilungen der von russischer Seite gebildeten „roten mongolischen Kavallerie“ die Grenze nach der Mandchurei überschritten hätten, worauf chinesische Verklärungen nach Charkin in der Nähe der Grenze in Marich gesetzt worden wäre.

Sollte die Lage in der Tat so ernst sein, wie die hierher eingelaufenen Berichte melden, so würde Japan auch indirekt in diese Angelegenheit hineingezogen werden sein. Japan hat nämlich entlang der chinesischen Ostbahn großes Interesse in Bergwerken und Wäldern.

Der Streit mit dem Staate Barga, der jetzt wieder andrückt, ist nicht neu, da dieses Gebiet oft als der nördliche Rand angesehen worden ist. Die Westgrenze der Mandchurei nach der Mongolei hin ist bisher noch niemals genau festgelegt worden, da sie zwischen dem Weideland nomadischer mongolischer Stämme und den Feldern chinesischer Auswanderer aus den Provinzen Szechuan und Schantung liegt. Von einigen Seiten rechnet man Barga zur Mandchurei, doch andere rechnen die nomadischen Einwohner dieses Landes als selbständiges Staatswesen zu den Tschahars der Tschihli-Grenze. Im ethnographischen Sinn muß Barga jedoch als ein Teil der Mongolei betrachtet werden. In politischer Beziehung ist dieses Gebiet von den Chinesen niemals als zu der Mandchurei oder Mongolei gehörig betrachtet worden. Die äußere Mongolei, deren Ostküste der umstrittene Länderstreifen bildet, hat sich schon im Jahre 1911 von China unabhängig erklärt. Doch wurde der endgültige Bruch erst im Jahre 1921 mit russischer Unterstützung vollzogen. Trotzdem ein Fürst der Provinz Gushi an der Spitze des Landes trat, nahm dieses im Jahre 1924 das Sowjetregime als politische Verfassung an.

Das neue China

London, 16. Aug. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die Konferenz der Kuomintang ist gestern nach wochenlanger Tagung zum Abschluß gekommen. In der letzten Sitzung wurde eine Reihe von wichtigen Resolutionen gefaßt, die die Grundlage für die künftige Politik der nationalchinesischen Regierung bilden werden. U. a. wurde eine Kommission eingesetzt, die einen Verfassungsentwurf auszuarbeiten soll. Die nächste Konferenz der Kuomintang wird dann über diesen Verfassungsentwurf beschließen.

Zusammenstoß zwischen einem Eisenbahnzug und einem Lastauto

London, 17. Aug. In der Nähe von Olshin ließ ein Personenzug von Cambridge nach London auf einer Bahnüberführung mit einem Lastauto zusammenstoßen. Der Lokführer und der Fahrer des Lastwagens wurden getötet. Der Lokführer erlitt schwere Verletzungen. Durch den Zusammenstoß wurde der Zug zum Engländer gestoppt, wobei einige der Passagiere Verletzungen erlitten.

Der Parteikampf um den Panzerkreuzer

Heute tagt in Berlin das sozialdemokratische Parteigericht

Vertagung und Kompromiß?

Berlin, 18. August. (Von unserem Berliner Büro.) Die sozialdemokratische Sondertagung, die sich mit der Panzerkreuzerfrage zu befassen hat, beginnt heute vormittag bereits um 10 Uhr im Reichstag und wird vermutlich den ganzen Tag über dauern. In letzter Stunde beginnt, nachdem der Sturm der Opposition seinen Höhepunkt erreicht hat, sich doch auch in den verschiedenen Gegenden des Reichs die Stimme der Vernünftigen Gehör zu verschaffen, so namentlich in Süddeutschland, wo man zur Besonnenheit mahnt, aber auch die Hamburger Sozialdemokratie warnt beispielsweise vor einer Ueberspannung des Konfliktes. Im „Vorwärts“ tritt der württembergische Reichstagsabgeordnete Reil dem sächsischen Reichstagsabgeordneten entgegen. Er macht in ruhiger, sachlicher Form die auf den Bruch drängenden Elemente darauf aufmerksam, daß ein Austritt der sozialdemokratischen Minister aus dem Kabinett die Verhinderung des Kreuzerbauens nicht zur Folge hätte. Eine sichere, regierungsfähige Mehrheit gegen die Kreuzerpolitik gäbe es aber nur,

wenn die Kommunisten zur verantwortungsbewußten Mitarbeit an der Regierung bereit wären.

Da sie das nicht seien, so stellen ihre gegen die Sozialdemokratie erhobenen Vorwürfe auf sie selbst zurück. Heute, so resümiert Reil, wolle die Sozialdemokratie, weil sie einen Beschluß aus der Vergangenheit nicht aufheben kann, sofort die Spitze ins Korn werfen und aus der Koalition austreten, so würde sie sich auch der Möglichkeit berauben, in Zukunft ähnliche Vorfälle zu verhindern.

Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß man, um den Ausbruch einer akuten Regierungskrise hinauf zu halten, auf dem heutigen sozialdemokratischen Parteigericht versucht wird, durch irgendeine Formel die Entscheidung zu vertagen. Die Kompromißneigung, so beurteilt die „D.Z.“ wohl zutreffend die Situation, ist anscheinend hart genug, um eine Zurückziehung der sozialdemokratischen Minister, also eine Kabinettskrise zu vermeiden, wohl aber wird man ihnen auferlegen, bei künftigen Gelegenheiten ähnlicher Art, vor allem auf Steuer- und sozialpolitischem Gebiet, die Interessen der Sozialdemokratie umso schärfer zu vertreten. Es dürfte, meint das Blatt, für den Gang der Verhandlungen von ausschlaggebender Bedeutung sein, ob und welche Zugeständnisse Hermann Müller nach der Richtung hin dem linken Flügel machen wird.

Wie die kommunistische Partei mit ihrer Volksentscheidungsaktion vorgehen gedenkt, erfährt man heute aus der „Roten Fahne“. Entsprechend den Beschlüssen des Zentralkomitees wird die kommunistische

Reichstagsfraktion den Organisationen, die sich an dem Kampf gegen die Panzerkreuzerpolitik beteiligen wollen, den Vorschlag eines Gesetzes auf Verbot des Bau von Panzerschiffen und Kreuzern unterbreiten. Den einschneidenden Paragraphen des für die Beratungen ausgearbeiteten Entwurfs soll lauten: „Der Bau von Panzerschiffen und Kreuzern jeder Art ist verboten.“

Durch diese Fassung hoffen die Kommunisten offenbar den Paragraphen 73 der Reichsverfassung umgehen zu können, der einen Volksentscheid über einzelne Staatsposten nicht zuläßt. Die Organisationen, die sich an der Einreichung eines solchen Gesetzesvorschlags beteiligen wollen, werden von dem kommunistischen Organ aufgefordert, sich bei der kommunistischen Reichstagsfraktion zu melden. Diese will dann eine gemeinsame Besprechung anberaumen, um die Einzelheiten des Gesetzes festzulegen. In den Berliner Zeitungen haben die Kommunisten in den letzten Tagen eine geradezu wüste Agitation entfaltet. Auch die unvermeidliche Signa für Menschenrechte segelt im kommunistischen Fahrwasser dieser Propaganda. Sie fordert zu einer öffentlichen Kundgebung auf, in der „namhafte Redner der republikanischen Parteien und Vertreter von Organisationen“ das Wort nehmen werden.

Der Bauauftrag für den Panzerkreuzer

Der Panzerkreuzer ist am Freitag vom Reichswehrministerium telegraphisch den Deutschen Werken in Kiel zum Bau in Auftrag gegeben worden.

Heuchlerische Pariser Stimmungsmache

Paris, 18. Aug. (Von unserem Pariser Vertreter.) Die Morgenpresse widmet dem Konflikt zwischen der Sozialdemokratischen Partei und ihren Mitgliedern in der Reichsregierung eingehende Kommentare. „Echo de Paris“ schreibt: „Diese Aufschauung der sozialistischen Massen gegen die Machtpolitiker und Schwächlinge ihrer Vertreter im Kabinett ist ein Ereignis, dessen Wichtigkeit nicht verkannt werden darf. Es beweist, daß sehr viele Deutsche, die die Abstraktion verlangen, es sicherlich ernst damit meinen. Wir Franzosen können das nicht in Worte fassen, aber es wäre gefährlich, die Folgen zu überstreifen. Nehmen wir an, daß in der deutschen Demokratie die Friedensidee im Fortschritt begriffen sind. Darüber können wir uns aber erst dann wirklich freuen, wenn es sich gezeigt hat, daß dieser Erfolg der sozialistischen Massen nicht zufällig ist, daß das deutsche Volk künftig imstande ist, seinen Willen bei den Führern durchzusetzen, statt wie bisher sich geforsam unter den Irgenden zu beugen.“

Letzte Meldungen

Schönes Wetter auch im Schwarzwald

— Aus dem Schwarzwald, 18. Aug. (Eigener Drahtber.) In der Nacht vom Freitag auf Samstag hat sich im Gebirge, vor allen Dingen im Süden des Schwarzwaldes, der Umschwung zu erdennem wolkenlos schönem Sommerwetter wieder allgemein durchgesetzt. Die zahlreichen Gewitterstürme seit Montag sind damit überwunden und die Hochnebel im Schwarzwald, die die Abkühlung hervorgezogen hatten, sind verschwunden. Infolge der nächsten Ausbreitung liegen die Morgen Temperaturen allerdings noch verhältnismäßig tief, in mittleren Lagen von 700-800 Meter bei 8-9 Grad, werden jedoch durch die starke und ungehinderte Tageseinstrahlung allmählich gemildert, so daß für Wanderungen usw. wieder die besten Aussichten bestehen.

Englische Manöver im Tannus

— Frankfurt a. M., 17. Aug. In den englischen Manövern, die dieser Tage beendeten werden, sind in Rottum (Tannus) 3000 Mann englischer Truppen eingetroffen. Da keine Möglichkeit besteht, diese 3000 Mann in Quartieren unterzubringen, kampieren sie in Zelten. Die Offiziere sind in zwei Hotels untergebracht.

Spielende Kinder als Brandstifter

— Rattowitz, 17. Aug. In einem Dorf bei Bllgora brach, während die Einwohner sich in der Kirche befanden, ein Brand aus, dem die halbe Dorschaft zum Opfer fiel. 37 Gehöfte sind niedergebrannt, ein sechsjähriger Junge kam in den Flammen um. Das Feuer ist durch spielende Kinder verursacht worden.

Raubüberfall an der italienisch-südslowakischen Grenze

— Rom, 17. Aug. Blättermeldungen zufolge ist in der Nähe der südslowakischen Grenze ein Postkoffer überfallen, verwundet und einer Summe von 18000 Lire beraubt worden. Einige Blätter geben der Vermutung Ausdruck, daß die Tat von südslowakischen Räubern ausgeführt worden sei.

Zwischenfall an der litauisch-lettischen Grenze

— Riga, 17. Aug. (Lettische Telegraphenagentur.) Vier Litauer, die von der litauischen Seite verfolgt wurden, flüchteten heute früh unweit der Grenzstation Melnais auf lettisches Gebiet. Als die Flüchtlinge den Befehl, stehen zu bleiben, nicht befolgten, gab der lettische Grenzposten mehrere Schüsse auf sie ab. Ein Litauer wurde verwundet und festgenommen; die drei anderen entkamen. Es handelt sich um Emigranten aus Lettland.

Ränderbanden in Griechenland

— Athen, 17. Aug. Der holländische Konsul Nicolescu, der in Begleitung seiner Frau eine Reise unternommen hatte, wurde zwischen Janina und Ormenio von einer Räuberbande überfallen und gefangen genommen. Die Geiselnahmer ließen den Konsul später wieder frei, während seine Frau zur Erpressung von Lösegeldern festgehalten wurde. Innerhalb von drei Tagen soll der Konflikt eine halbe Million Drachmen bezahlen, um das Leben seiner Gattin zu retten.

Bergwerksunglück in Rußland

— Moskau, 17. Aug. In einem Bergwerk in Gorkowka im Don-Gebiet stürzte ein Schacht ein. Fünf Arbeiter kamen dabei um Leben.

Berlin-Staaten erwartet den Zeppelin

Berlin, 18. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) Auf dem Gelände des Staaken Luftschiffhafens werden, wie eine Berliner Korrespondenz meldet, in allerhöchster Zeit die Bauarbeiten für die Landung und den Aufenthalt des neuen Zeppelin-Luftschiffes beginnen. Zwischen der Ausstellungsleitung und der Zeppelingsgesellschaft schweben a. B. noch Verhandlungen darüber, in welcher Weise für den erwarteten Anbruch am Tage der Landung, dem 7. Oktober, organisatorisch geregelt werden soll. Man will die Aufbaueingänge mit hohen Barrieren umgeben, um den Vorstoß des Publikums auf das Landungsgebiet zu verhindern. Die Errichtung des Ankermahtes, dessen Konstruktion in Friedrichshafen fertiggestellt ist, wird in etwa 4 Wochen in Angriff genommen werden und 10 Tage in Anspruch nehmen.

Keine Flaschenpost von Amundsen

Der, wie gemeldet, von Agenten vom Nordpol vor mehreren Tagen am Strande der Nordsee bei der Insel Rottum bei Emden gefundene Flaschenpost, die einen Brevet mit den Worten „Latham“ 1. Juli 1928 84 Grad und 28 Min. — Ost — Ronald Amundsen enthielt, wurde von unterrichteten Kreisen von vornherein keinerlei Bedeutung beigegeben. Bei näherer Untersuchung hat sich bestätigt, daß es sich bei dieser Flaschenpost tatsächlich um eine Mystifikation handelt.

Der sprechende Film

Berlin, 18. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) Anfang September soll in Berlin der erste sprechende Film öffentlich gezeigt werden. Der erste deutsche Tonfilm, der über die Leinwand geht, heißt sich „Hinter dem Film“ und bringt die Vorgänge in einem Atelier während der Aufnahme nicht nur wie bisher zu Gesicht, sondern auch zu Gehör. In einer Vorführvorführung, die vor geladenen Gästen stattfand und der auch der Erfinder Rasolle beiwohnte, war man freilich über Wirkung und Zukunft des Tonfilms recht geteilter Meinung.

Der Flieger Martens in Rbln

Rbln, 17. Aug. Der Pilot Arthur Martens ist auf seinem Europa- und Werbestieg heute 1845 Uhr von Hannover kommend auf dem hiesigen Flugplatz eingetroffen. Er wird morgen den Flug nach Paris fortsetzen.

Förderlorkabsturz — Fünf Todesopfer

Wien, 17. Aug. Heute ereignete sich im Bergwerk Seegraben der Alpen Montanergesellschaft bei der Einfahrt ein schweres Unglück. Durch Ausfallung der Auffahrtvorrichtung stürzte im Richard-Schacht ein Förderlork mit sechs Mann 215 Meter tief ab. Fünf Arbeiter wurden getötet, der sechste schwer verletzt.

Schwere Sturmschäden in den Vereinigten Staaten

Atlanta (Georgia), 17. Aug. Die Stürme und Sturmfluten in den Staaten Virginia, Georgia und Nord- und Süd-Carolina haben 10 Opfer an Menschenleben gefordert und großen Sachschaden angerichtet. Die Eisenbahn-, Telephon- und Telegraphenverbindungen sind zum großen Teil unterbrochen.

Städtische Nachrichten

Max und Moritz

Zwei Knirpse hatten lange Weile — was verhängnisvoll werden kann, in diesem Falle aber zu einem harmlosen Streich führte. Die Bürschchen nahmen eine leere Zigarrerie und füllten sie mit Sand und Gras, schlugen einen lauberen Bogen Papier herum, kunstgerecht wurde der Bindfaden herumgeschürt und auch ein kleiner Handariff, wie ihn manche Geschäfte zugeben, angebracht. Dieses Paket legten die Bürschchen heimlich still und leise in einer verkehrreichen Straße auf die Erde, just so, als ob jemand das Paket verloren hätte. Und wenige Meter davon fanden sie und beobachteten... Da kamen einige Herren des Wegs, eifrig ersahend und gestikulierend über Stammtischangelegenheiten — die sahen nichts. Es kam ein Herr angestrahlt mit Wappe, der es sicher eilig zum Dienst hatte. Der stieg mit dem rechten Fuß an das Päckchen, das es einen halben Meter weiter rutschte, knarrte „Schweinerel!“ und war verschwunden. Jetzt kam ein Knirps, der sah das Paket und bückte sich... aber da hatten ihn Max und Moritz auch schon gepackt, in die Erde gezogen und verdroschen. Als die Bengel wieder hochsahen, bemerkten sie noch rechtzeitig, wie jemand einen Schirm holen ließ, beim Aufheben das Paket mitergriff, und — als wenn nichts gewesen wäre — davonholte. Die Jungen kamen um ihre Freude, das Gesicht der „ehrlichen Findertin“ beim Öffnen des Pakets zu sehen.

* Zornbescheid wurde Polizeihauptwachmeister Karl Schumann in Mannheim.

* Gedächtnisfeier. Am 18. August jährte es sich zum ersten Male, daß der Geschäftsführer des Deutschen Nationalen Handlungsbüroverbandes Mannheim, Herr Otto Raß, im Bodensee verunglückte. Aus diesem Grunde ruft die Ortsgruppe Mannheim ihre Mitglieder zu einer Gedächtnisfeier, die unter Beteiligung der Gelangabschiebung am Sonntag vormittag am Grabe des Verstorbenen stattfindet, auf. (Weiteres Anzeig.)

* Eine 53jährige Mannheimerin. Fräulein Anna Winterweber, in L 3 wohnhaft, vollendet am morgigen Sonntag ihr 93. Lebensjahr in bester körperlicher und geistiger Verfassung. Mit größtem Interesse liest die Greisin noch täglich ihre Zeitungen, besonders was Vaterstadt und Heimatland betrifft. Wie weit zurück schwelven die Gedanken dieser 53jährigen und wie mag sie die Gegenstände empfinden zwischen einst und jetzt. Möge ihr Lebensabend sie auch fernhin besiedeln.

* Sein 35jähriges Arbeitsjubiläum feiert am heutigen Tage der Vorarbeiter, Füller Hermann Kremer, bei der Maschinenfabrik Joseph Vogel A.-G.

* Aus der evangelischen Landeskirche. Die Kirchensammlung zugunsten des evangelischen Landesverbandes für Junere Mission hat 7581 M. die Hausammlung 31694 M. ergeben. Das Gesamtergebnis von 42204 M. ist durch Beschluß des Landesverbandes für Junere Mission unter die ihm angeschlossenen Anstalten, Unternehmen und Einrichtungen der Inneren Mission in Baden verteilt worden.

* Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Am 9. Tag der Ziehung der 5. Klasse kamen vormittags zur Auslosung: 10 Gewinne zu je 3000 M. auf die Nummern 17421, 41884, 62455, 198682, 297311. In der Nachmittagsziehung wurden ausgelost: 2 Gewinne zu je 10000 M. auf die Nummern 71148, 2 Gewinne zu je 5000 M. auf die Nummern 90788, 4 Gewinne zu je 3000 M. auf die Nummern 79842, 288564. (Ohne Gewähr.)

* Abbruch der Wiener Sängerkasse. Alle Sängerkassen dürften sich nicht interessieren, daß die Sängerkasse im Wiener Prater dem Druck großer Schneemassen im Winter nicht standhalten konnte, die Behörden den Auftrag erteilt haben, mit dem Abbruch der Sängerkasse zu beginnen. So wird die Sängerkasse, deren prachtvolle Konstruktion und unvergleichliche Akustik von allen Sängern gerühmt wurde, in wenigen Wochen vom Erdboden verschwinden. Die Nachricht, daß die Halle nach Frankfurt verkauft wurde, um zum 11. Deutschen Sängerbundestag im Jahre 1928 wieder aufgebaut zu werden, scheint sich nicht zu bestätigen.

Wenig bekannte Bergwald-Gewächse

Die Führer unserer jugendlichen Wanderer sollten es sich angelegen sein lassen, nach und nach selbst die Gewächse kennen zu lernen, die häufigen Pflanzenstübgen gesehen, damit sie die jungen Leute auch unterweisen lernen und vor Schaden bewahren und sie mit den wichtigsten Stübgewächsen bekannt machen. Hier wollen wir zunächst einen Teil der wenig bekannten Bergwaldpflanzen kurz besprechen.

Wer feinerzeit das Siebenmühlental bei Handschuhheim durchwanderte, konnte dort im Wald im Juni ein reizend schönes Pflänzchen, das

Wintergrün

(Pirola) kennen lernen. Die kleine Familie der Wintergrün-gewächse, deren zahlreiche Arten im Mader des Waldbodens wurzeln, stehen den Heidekräutern sehr nahe. Ihre Blüthenblätter haben viele Ähnlichkeit mit den Malblumen-Blättern. Im Juni und Juli wurde früher auf dem Heideberger Markt das Wintergrün verkauft, das an seinen zarten, nickenden Blüten und den immergrünen, lederartigen Blättern leicht zu kennen ist. Da es schon seit längerer Zeit Naturstübgen geseht, wird der Ausrottung wohl vorgebeugt sein. Das unter Klima dem Pflänzchen nicht zuträglich sei, wurde längst durch einen Naturfreund irrtümlich angenommen. In der Gesellschaft des Wintergrünes kommt auch der Fichtenspargel oder das Ohnblatt vor. Da das seltsame Gewächs kein Blattgrün besitzt, erscheint es in allen Teilen blaß, wachsgelb. Die jungen, saftigen Triebe sind aus dem Boden hervorstrebenden Sargelprossen nicht unähnlich. Der Fichtenspargel ist eine Blütenpflanze, die auf Pilzen schmachtet.

Eine überaus sonderbare Pflanze ist auch die

Reiswurz

die ebenfalls im Mader des Waldbodens wurzelt, keine Laubblätter hat und nur Spuren von Blattgrün besitzt. Der Wurzelstock sieht eigentümlich aus, einem Vogelneß ähnlich. Daher der Name. Jeder Naturbeobachter wird das gelb aber bräunlich aussehende Verwundungsgewächs ebenso seltsam finden wie den Fichtenspargel. Ein Sonderling ist auch das Schattenblümchen. Der Stengel trägt nur zwei spitzbergförmige Blätter. Die Blüten trägt er in weißen Trauben. In Handschuhheim wird das Blümchen „wilde Malblume“ genannt. Beim Durchstreifen des schattigen Laubwaldes trifft man da und dort auch die Weißwurz oder das Salomonssiegel, ein stattliches Gewächs, das die wohlriechende Malblume überragt. Aus den Achseln der großen, zweifach gefalteten Blätter geben die Blüten hervor, die langgestreckt, hängende Glöckchen darstellen. Die Weißwurz hat nirgends so große Verbreitung wie das Malglöckchen.

Wenig bekannt ist, daß man auf Waldwanderungen den Durs durch das Berken der Sauerfleckerblätter finden kann, die auch zur Bereitung des Sauerfleckerbrotts gebraucht werden können. Das unheimliche Pflänzchen kann Kindern auch einen Spaß bereiten. Wenn sie veranlaßt werden, reife Samenansätze zu drücken, so spritzen ihnen diese die Samenfrüchte mit auffallender Kraft ins Gesicht. In Nadelwäldern findet man da und dort einen interessanten Vertreter der Blütenlosen Pflanzen, den

Kolben-Grass

oder das Schlangenmoos, ein immergrünes, moosartiges Gewächs, das mit seinem gabelförmig verzweigenden Stengel weit über dem Boden hinfriecht. Die durch den Wind verwehten gelben Sporen sind das sog. Hexenmehl, das besonders zum Trocknen wunder Körperchen dient. Mit den schönen, moosähnlichen Stengeln kann man dabei Bilder seiner Lieben sehr hübsch umrahmen.

Eine allen-ähnlich duftende Schlingpflanze, das Waldgeißblatt, eignet sich auch vortrefflich zur Bekleidung von Lauben. Diese Blane, die in ihrer Waldbettheit mit Hilfe des schwachen, windenden Stammes das Unterholz umschlingt und an niedrigen Büumen bis in die Kronen emporsteigt, erfüllt im Laubwald im Hochsommer seine ganze Umgebung mit dem köstlichen Duft. Er ist besonders abends und nachts sehr stark, verschwindet aber am Tag oft gänzlich. Die Blüten sind gelblichweiß und sind außen wie die Knospen oft mit einem rötlichen Anflug versehen. Sie öffnen sich erst mit dem Anbruch des Abends. Haben wir uns in Gedanken durch den Weißblattduft erwidern lassen, so wenden wir uns jetzt einem Etel erregenden Gewächs, der Stinkmorchel (Stichtmorchel) zu. Unsere jungen Freunde mögen und zunächst

auf eine Wollkelle begleiten, wo Dinge aus dem Boden herausgucken, die genau wie Hühner-Eier aussehen, „Heren“ oder „Teufels-Eier“. Wie der Totter im Einzel, so ist die Stinkmorchel in ihrer Jugend mit einer gallertartigen eiweißähnlichen Schicht umgeben, die nach außen durch eine dicke, weiche Haut geschützt ist. Nach einer bestimmten Zeit gerplatzt an der fühlbaren Spitze des Eies die Hülle, und die Stinkmorchel tritt nun unauffälligutage, so rald, daß sie in einer Stunde oft 20-30 Zentimeter hoch fix und fertig da steht. In Pilz-Ausstellungen konnte das früher beobachtet werden. Der Hut hängt glodenförmig frei auf dem wie ein Stüßstrumpf aussehenden Stiel und verbreitet einen fürchterlichen Kadgeruch, der oft einen ganzen Waldschlag erfüllt. Ausgewachsen ist der Pilz ungenießbar, als Ei hingegen soll er in Frankreich als Federstiffen gebadet auf jede seine Tafel kommen. Wohl bekomm's!

Wenden wir uns zum Schluß von französischen Federn weg und deutschen Studenten zu. Am Waldsaum finden wir auf einer feuchten Wiese Wollgrasfengel, die uns ihre zierlichen, seidenartigen Wollbüschelchen stolz entgegenstrecken, und daneben werden wir veranlaßt, das Stumpf-Herzblatt (Pranassa palustris) zu bewundern, dessen Stengel ein herzförmiges Blatt und oben einen wunderbar zarten Blütenstern trägt. „Studentenröschen“ und Specklume sind auch volkstümliche Namen des schwachen, eigenartigen, zierlichen Kräutchens, das vereint mit den Wollgrasbüschelchen einen reizend schönen Schmuck der Spätherbstwiese gibt.

A. Göller,

Beranstaltungen

* Friedrichspark. Eine wesentliche Bereicherung findet das morgige Abend-Konzert durch die Mitwirkung des Opernsängers Georg Henneka, Heldensänger am Stadttheater Coburg. Der Künstler, ein Sohn unserer Stadt, bringt Partien aus Margarete, Afrkanerin, Meisterlirger und „Bar und Zimmermann“ zu Gehör. Herr Henneka verfügt über einen schönen, klangvollen Bariton. Der Abend verspricht somit sehr genussreich zu werden. Das Nachmittags- und Abendkonzert bestreitet die Kapelle Becker. (Siehe Anzeig.)

Kommunale Chronik

Kleine Mitteilungen

Im zweiten Wahlgang wurde in Sickingen Hermann Spranz mit 141 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Die beiden Gegenkandidaten erhielten 60 bzw. 43 Stimmen. Von 276 Stimmberechtigten haben 245 abgestimmt.

Die Lebensbahn Gassenhardt — Redar-Bischhoffheim erhält nach dem Beschluß in der letzten Kreisbaukommission in Mosbach einen jährlichen Zuschuß von 1200 Mark zur Deckung des Defizits. Mit der entgegenkommenden Stellungnahme des Kreises dürfte die Weiterführung des Betriebes zunächst einmal gesichert, an dem die an der Bahnlinie liegenden Gemeinden in hohem Maße interessiert sind.

Der Bürgerausschuß Wertheim genehmigte mit 45 gegen 1 Stimme die Erbauung des sogenannten Meisenhauses, das 12 Kleinwohnungen enthalten wird. Die Gesamtkosten betragen 55400 M. Das einzelne Haus kommt auf 5000 M., das Doppelhaus auf 8200 M. zu stehen. Bessere 5000 M. erfordert die Zufahrtsstraße.

Eine große Bautätigkeit wurde in diesem Jahre in der Gemeinde Diebheim entfaltet, sind doch bereits 20 Neubauten errichtet worden, was einer Zunahme von 38 Wohnungen entspricht. Im Gefolge der regen Arbeitstätigkeit hat sich auch der Arbeitsmarkt günstig gestaltet.

Bekanntlich lehnte der Gemeinderat Engen den von dem neugewählten Bürgermeister, Gewerbesachverständiger Huber, vorgelegten Dienstvertrag ab. Dem vom Gemeinderat vorgeschlagenen Änderungen hat Huber nicht zugestimmt und gleichzeitig sein Amt zur Verfügung gestellt. Die Bürgermeisterstelle wird jetzt zur Bewerbung ausgeschrieben und ein neuer Wahltermin anberaumt.

Kenner sehn's von weitem **Picavon** schon, lockres Haar durch **Picavon**

Wie man die Fremden in Paris das Gruseln lehrt

(Von unserem Pariser Vertreter)

Viele Leute sollen, wie jener Burche im Märchen, das Bedürfnis haben, das Gruseln zu lernen. Auch für sie ist in Paris gesorgt. Man ist sogar längst auf den Gedanken gekommen, das Grauen geschäftsmäßig anzubieten, den fremden Ruhiggegangern, die „alles“ in Paris sehen wollen, die bekannte Gänsehaut nur gegen gutes Entgelt über den Rücken zu jagen. Eine ganze Reihe von Nachtlokalen und Kabarets sind ausschließlich zu diesem Zwecke hergerichtet worden. Die Gäste werden in schwarz verhängte Kellerräume geführt. Dicker brennende Laternen lassen die Ecken des Raumes in tiefer Finsternis erscheinen, in der die undeutlichen Umrisse eines Totengerippes zu erkennen sind. Alte Sanduhren, Weinknoschen, ausgeputzte Eulen und was dergleichen häußerliche Symbolie und Attribute des Totenmannes noch mehr sind, vervollständigen das Inventar dieser unheimlichen Kellerräume. Die Getränke werden von schwarzvermummten Kellnern in totenküßelähnlichen Krügen serviert. Sargförmige Tische dienen als Tische. Und hinter einem Vorhang hebelt irgend ein Geister die schauerlichen Dissonanzen des Totentanzes von Saint-Denis herunter, bis die neugierigen Engländerinnen in Todesangst ihre Gatten am Arme fassen und sie mit wankenden Schritten von dieser unheimlichen Stätte wegziehen.

Auch den Besuchern der unterirdischen Katakomben wird in Erwartung einer Extracuriosität ein unheimlicher Spuk vorgespielt. „An dieser Stelle“, so beginnt etwa mit geheimnisvoller Stimme der trübseliglächerne Führer, „macht sich von Zeit zu Zeit ein Geist bemerkbar, der in seinem Höhlengrabe noch immer nicht zur Ruhe gekommen ist.“ In diesem Augenblick ertönen aus der Finsternis lappende Schritte und das dumpfe Murmeln einer Welterklinge. „Woh!“ ruft der Führer, freudig überzogen, „ich glaube, wir haben heute Glück.“ Das Murmeln des unsichtbaren Geistes schwillt zu einer hohen Groteskstimme an, die sich in Drohungen und Verwünschungen über die Fremden ergeht, die es wagen, die Ruhe der Toten in diesen unterirdischen Gängen zu

stören. Und während sich die erschrockenen Frauen mit der bewährten Gänsehaut im Rücken enger an ihre Begleiter schmiegen, tritt der „Katakombengeist“, ein graubärtiger Alter, mitten unter sie und erklärt mit freundlichem Lächeln, die „kleine Ueberraschung“ sei nicht im Eintrittspreis inbegriffen.

Gegenüber der Notre-Dame-Kirche, in den unter dem ehemaligen Hofe der Kirche Saint-Julien-le-Pauvre gelegenen Kellergewölben, haben die Fremden ebenfalls Gelegenheit, sich den Genuß eines kalten Schauer zu verschaffen. Diese alten Gewölbe, die in mehreren Stockwerken übereinander liegen, stammen noch aus dem 12. Jahrhundert. Einige von ihnen wurden sogar schon im 3. und 4. Jahrhundert gebaut. Teilweise gehörten sie zu der Festung des Heiligen Cyprius, die als Gefängnis diente und 1783 abgerissen wurde. Hier fanden im Mittelalter die schauerlichsten Folterungen und Hinrichtungen statt. Die grausamen Befehle des berühmten Prokos Karls V. Aubriot und des härtesten Richters Isaac de Laumas wurden in diesen unterirdischen Gewölben vollzogen. Auch die Schreckensmänner der französischen Revolution vollbrachten zahlreiche Schandthaten in den tiefgelegenen Verliesen, aus denen kein Schrei der mit raffinierter Grausamkeit gemarterten Opfer nach außen drang. Die Leichen der Dingerstiegen wurden in einen Brunnen geschleudert, der direkt mit der Seine in Verbindung stand. In einigen benachbarten, früher mit dem Heiligen Cyprius zusammenhängenden Kellergewölben, bei deren Freilegung man auf verschiedene Skelette, alte Waffen und Bruchstücke von Folterinstrumenten stieß, sind heute primitive Kabarets eingerichtet. Auf schmalen, dunklen Wendeltreppen steigt man in die Tiefe, die man unverlethelt auf eine heimtückische Wippe tritt, die an Stelle einer früheren Plattform angebracht wurde, und zum Wandeln der Einzelnen in den düstern, mit roh gestimmten Tischen und Bänken angefüllten Keller stolpert. Studenten, als mittelalterliche Scholaren verkleidet, bringen Erzählungen. Auf einer kleinen Bühne tritt ein Bänkellänger in Landestüchtracht auf, der zur Gitarre altfranzösische Lieder und englische Mortalien zum Vortrag bringt.

Am meisten Schauder werden die Verleser unter dem alten Hotel des Froids Wallons, das dem Portal der Kirche Saint-Julien-le-Pauvre gegenüber liegt. Hier wurde 1880 die Ver-

schwörung der Mallotins, die sich gegen die dem Volk auferlegten drückenden Steuern erhoben, blutig unterdrückt. Die Bezeichnung „Mallotins“ sowie der Name des Gebäudes sind auf die feilenartige Waffe (mallet) zurückzuführen, mit der die Verschwörer ausgerüstet waren. Heute befindet sich in diesen Kellergewölben eine Sammlung der einschüchternden Folterinstrumente, die menschliche Grausamkeit erlernen konnte. Da ist der mit eisernen Stacheln besetzte Stuhl zu sehen, auf dem die Gefangenen festgebunden wurden, während ein Henkerknüttel unter dem Sitz in einer eisernen Platte das Feuer anzufachte. Daneben stehen ein Paar mächtige eiserne Stiefel, die dem Unglücklichen angezogen und mit lodendem Öl oder heißem Pech gefüllt wurden. An den Wänden hängen zahlreiche Foltergeräten, die zum Gebrauch im Feuer glühend gemacht wurden. Ein anderes Verlies birgt einige mit eisernen Dornen besetzte Folterräder, den Folterisch, der dazu diente, die der Inquisition verfallenen Unglücklichen anzukreuzen, einige Spindelpressen, unter denen die Opfer zerquetscht wurden. Eine Reihe alter Bilder und Stiche zeigen, wie diese teuflischen Marterwerkzeuge angewendet wurden. Alle diese in den düstern Kellerräumen zur Schau gestellten Foltergeräte sind jedoch nicht echt, sondern nur auf Grund von alten Dokumenten verfertigte Kopien, die zum Teil für eine Jeanne d'Arc-Feyer hergestellt wurden. Die am Eingang sichtbare Bezeichnung „Museum“ erweist daher etwas gewagt. Aber wenn einer das Gruseln lernen will, mag er es immerhin dort einmal versuchen.

Goethe und Schiller fahren Eisenbahn...

Im ersten Juniheft der „Weimarmagazin“, Wochenprogramm, Kulturführer, Fremdenliste und Bergnugsanzeiger, steht zu lesen: „Der Einbruch, die den Weimar-Wanderer überfallen, sind so viele, daß er, mehr als reich bevacht, mit ihnen wieder zum Bahnhof kommt. Aber auch hier wartet die Erinnerung auf ihn. Steht er auf dem Bahnsteig (Winkel-Zona-Verlag), so kann er sich vorstellen, wie oft gerade auf diesem Bahnsteig eine Goethe auf den Abendgang gewartet haben mag, der ihm seinen Freund und Schiller, damals Professor der Geschichte in Jena, zu anregenden Wanderstunden brachte.“

Organisation des polizeilichen Außendienstes

Von Min.-Rat Dr. Bartz, Karlsruhe

Innerhalb des Polizeidienstes ist in den letzten Jahren vieles vereinfacht und m. E. auch verbessert worden. Dieser gehört einmal die Bildung der Einheitspolizei und das einheitliche Polizeibeamtenrecht, wodurch das unwirtschaftliche Teilbeamtenverhältnis im staatlichen Sicherheitsdienst beseitigt wurde. Es zählt ferner hierher der technisch besser und organisatorisch einfacher gestaltete polizeiliche Erkennungs- und Nachrichten dienst in fast allen deutschen Ländern und es rechnet hierzu auch, allerdings in seiner Entwicklung noch nicht abgeschlossen, die Reorganisation des polizeilichen Außendienstes. Der tägliche Revierdienst (Streifen dienst) des uniformierten Polizeibeamten in der Stadt dient vornehmlich den Zwecken der Prävention, Rechts- und Ordnungswahrdiensten soll möglichst vorgebeugt werden.

Das moderne Leben in der Stadt hat sich insbesondere unter dem Einfluß der verbesserten Verkehrsmittel grundlegend geändert.

Dem rascheren Rhythmus des modernen Lebens mußte sich auch der polizeiliche Schutz anpassen.

Für die Organisation des polizeilichen Außendienstes ist lange Zeit das reine Reviersystem maßgebend gewesen. Man teilte den Stadtbezirk für den Exekutivdienst in einzelne Polizeireviere (Wachen) ein, die der Zentrale unterstanden, und man gliederte die Reviere in einzelne Beobachtungsbezirke (Streifenzüge), die möglichst regelmäßig und möglichst vollständig begangen werden sollten. Dieses reine Reviersystem ist heute in größeren Verhältnissen überholt. Nebenbei wurde auch im polizeilichen Außendienst der Gesichtspunkt der Dezentralisation, und zwar nicht nur der Kräfte, sondern auch der Verantwortung. In den größten Städten (Berlin) hatte man schon früher das Reviersystem durch das Polizeiamtssystem erweitert, indem man zwischen die Zentrale und das Revier das Polizeiamt einsetzte, das zugleich gewisse Polizeiverwaltungsgeschäfte übertragen erhielt. Daneben entwickelte sich besonders in wirtschaftlich enger verbundenen Gebieten, die über die Ortsgrenzen hinausgingen, das

System des detachierten Polizeiamts,

das nur noch in den allgeringsten Ausmaßen von einer Zentrale geleitet wurde, im übrigen aber sich möglichst selbständig den besonderen örtlichen Verhältnissen anpaßt (sogenanntes System der Ruhrpolizei). Aber auch sonst trat man für die Exekutive organisatorische Veränderungen, um das Netz des Außendienstes gewissermaßen weitmaschiger und doch wirksamer zu gestalten. Man schob zwischen Zentrale und Revier die Inspektionsführer (außerhalb Wadens auch Abschnittsführer usw. genannt) mit eigener Verantwortung ein, und man gliederte zugleich die größer gestalteten Reviere systematisch in Revierhauptwachen, Außenwachen und Polizeiposten, wobei letztere zugleich den Überwachung in den Sicherheitsdiensten der Gendarmerie erleichtern.

Die Organisation des polizeilichen Außendienstes zeigt heute eine zentralisierende Tendenz. Würde man die alten Revierwachen trotz Wachsen der Städte und Veränderung des Verkehrs dort belassen haben, wo sie sich befanden, so würde man gewissermaßen zu einer Art polizeilicher Citébildung gekommen sein, d. h. man würde die meisten Revierwachen in der Mitte der Stadt haben, und man würde die meisten Polizeiposten naturgemäß da haben, wo man sie jedenfalls bei Tag und abends von den Verkehrsströmen

am wenigsten braucht. Denn man ruft heute die Polizei am zweckmäßigsten durch Fernsprecher an, und wer im Bedarfsfälle auf die Straße gehen und einen Beamten suchen wollte, würde beinahe ebenso unrichtig handeln, als wenn er im Brandfall einen Feuerwehrmann auf der Straße anrufen wollte. Aber es zeigt sich nicht nur das Bestreben, die Revierwachen hinauszuschieben und günstiger zu verlegen, sondern auch, wie schon erwähnt, die Tendenz,

größere Reviere zu bilden.

Denn einmal sind die Beobachtungsbezirke vielfach zu klein geworden (berühren sich zu sehr) und andererseits gestalten sich größere Reviere, die Beamten so bereit zu halten (Bereitschaftspflicht), daß sie im Notfall sofort zu Hilfe eilen können. Diese Möglichkeit wird zugleich verstärkt durch bessere Alarmeinrichtungen (Notrufanlagen), sowie sonst durch bessere technische Ausstattung der Reviere (Zuteilung von Fahrrädern usw.), die wir heute zwecks Rationalisierung des Außendienstes überall im Gange sehen.

Das Ubergreifen des polizeilichen Sicherheitsdienstes an der Stadtgrenze in den Dienstbereich der Gendarmerie zu regeln, ist dann neben seinen sonstigen Aufgaben vornehmliche Sache des technischen Leiters der Ordnungspolizei, dem hierfür besondere Kräfte zur Verfügung stehen (Reiter, Auto-Reiter). Für das bewegliche Zusammenarbeiten der Kräfte der einzelnen (größeren) Reviere hat insbesondere der Inspektionsführer zu sorgen, dem namentlich der moderne Verkehr die wichtigsten Aufgaben stellt (überkreuzende und in wenig bekannte Gebiete führende Radfahrkreise, Wechsel der sogenannten Stoppstellen, Verkehrscontrollen durch besondere Beamte usw.). Der Reviervorsteher hat einmal die Ueberwachung seines Revierbezirks im täglichen Wechsel und unter ständiger Berücksichtigung der Verschiedenheiten bei Tag und bei Nacht zu erledigen, daneben aber auch den sogenannten Ermittlungsdienst (Auftragsdienst) durchzuführen, dessen Umfang vielfach zu wenig beachtet wird und auf dessen Erleichterung eine moderne Bürotechnik ständig hinzuwirken hat. Bezüglich und notwendig für den modernen Außendienst der Polizei ist die

Uebertragung einer selbständigen Verantwortung an alle Unterorgane.

Rußt der Inspektionsführer und der Reviervorsteher für seinen Dienstbereich in immer größerem Sinne sich verantwortlich, so wird er mit seinen uniformierten Beamten und im Zusammenwirken mit der nicht uniformierten Polizei ständig darauf sinnen, die Ordnungswidrigkeiten und schwereren Verletzungen der öffentlichen Sicherheit zu mindern, und er wird beispielsweise das Zunehmen von Einbrüchen in seinem Dienstbereich als etwas auch ihn persönlich Treffendes empfinden.

Die Entwicklungslinie der Reorganisation des polizeilichen Außendienstes ist heute überall eine einheitliche. Auch in kleineren Verhältnissen zeigt sich das Streben zu den oben gekennzeichneten großen Entwicklungszielen. Ich möchte hier auf das Beispiel des zur Polizeidirektion Karlsruhe gehörigen Reviers Durlach hinweisen. Dieses Revier ist nicht nur ein für sich stehendes Volkstrevier, dem Kriminal- und Fahndungspolizei sowie eine selbständige Polizeimeisterei angehängt, sondern es ist zugleich auch ein detachiertes Revier, dessen Organisationsform heute schon stark an die Organisation der modernen Ruhrpolizei erinnert.

Aus dem Lande

Sturm auf dem Bodensee

* Freiburg, 18. Aug. Auf dem Bodensee wütete gestern ein schwerer Sturm, der mehrere Schiffe in Seenot brachte. Das Junkers-Flugzeug D 30 mußte auf dem Gelände der Heppelmeierwerkstatt landen und wurde so stark beschädigt, daß es die Weiterfahrt aufgeben mußte.

* Schwellingen, 18. August. Im Juli besuchten 46 156 Personen das Schwelinger Schloss. Unter den Besuchern befanden sich 21 102 mit Dauerkarten. Die Gesamtbesucherzahl in diesem Jahre vom Januar bis Ende Juli beträgt 247 882. Bis Mitte August war eine Viertelmillion Schlossbesucher bereits erreicht. — Zum Gedenken an den am 22. September 1888 in Schwellingen gestorbenen und hier begrabenen Dichter Johann Peter Hebel findet alljährlich, von den Schwelinger Hebel-Freunden veranstaltet, der Schwelinger Hebel-Festtag statt. Auch in diesem Jahre werden sich die Hebel-Freunde der näheren und weiteren Umgebung zu dieser Gedächtnisfeier zusammenschließen, für die Sonntag, 26. September festgelegt worden ist. — Der Sommernachts-Strauß im Schwelinger Schlossgarten. Unter obigem Motto veranstaltet der Verkehrsverein Schwellingen am ersten September Sonntag ein großes Sommernachtsfest im Schlossgarten. Das Veranstaltungsprogramm sieht eine umfassende Schloß- und Gartenbeleuchtung, dazu erstmalig die Ausföhrung vieler elektrischer Lichteffekte (Leuchtkontäne — das Beispiel des Mannheimer großen Abendfestes am Wasserturn) mag hier anregend gewirkt haben — an den Wasserfontänen der großen Fontäne, ferner Tanzaufföhrungen im Freien bei der Orchestergruppe (Tanzschule Grete Kerlebaum-Mannheim), ein Gartenkonzert sowie einen Sommernachtsball mit Preisstangen und Wahl der Schlossgarten-Sommernachtskönigin.

* Döbbedeheim, 16. Aug. Farrenwärter Jöst beging gestern sein 25-jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde ihm vom Bürgermeister mit den besten Glückwünschen ein Geschenk überreicht.

* Weinheim, 16. Aug. Eine Ortsgruppe Weinheim des Landesverbandes Baden des Reichsbundes der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie e. V. ist hier auf Anregung des Medizinalrates Dr. Stark-Karlsruhe, z. B. in Großsachsen, in der Bildung begriffen. Der Reichsbund umfaßt 600 Ortsgruppen, davon in Baden bis jetzt nur 10.

* Heidesheim, 14. Aug. Die goldene Hochzeit konnte hier Straßenwart a. D. Gottfried Reuz mit seiner Ehefrau Susanna geb. Pfister feiern. Bürgermeister Heitrich übermittelte aus diesem Anlaß die Grüße der Gemeinde sowie die Glückwünsche der Regierung unter gleichzeitiger Ueberreichung einer Geldspende nebst Glückwunschkarte.

* L. Wiesloch, 15. Aug. Der langjährige Kommandant der Feuert. Feuerwehr Wiesloch, Feuerwehrschiffinspektor Zuckermann, wurde anlässlich seiner 25-jährigen Tätigkeit als Feuerwehrmann durch Landrat Raumann ausgezeichnet. Kreisinspektor und Altbürgermeister Lingg-Feimen übermittelte die Glückwünsche des bad. Landesverbandes der Feuert. Feuerwehren. — In Walldorf wurden ausgezeichnet: Georg Freund für 30-jährige, Heinrich Bruckner IV, Hh. Günter, Emil Himmels und Johann Kraus für 25-jährige Zugehörigkeit. — In Bateral wurde Hauptmann Jakob Bilsinger für 40-jährige Zugehörigkeit befördert.

* L. Rheindorf, 14. Aug. Der älteste Einwohner ist hier in Landwirt Dominik Brecht zu Grabe getragen worden. Brecht, der ein Alter von 91 Jahren erreichte, konnte vor 2 Jahren noch die Feiler der diamantenen Hochzeit mit seiner Frau, die auch erst unlängst verstorben, begehen. — Ein junger Mann wurde im letzten Augenblick durch den in Urlaub befindlichen Reichwehrgoldaten Rudolf Odenwald aus Philippsburg aus dem Rhein gerettet.

* L. Wühlhausen, 14. Aug. Eine unliebsame Bootsfahrt machte der Säugling eines hiesigen Landwirts in seinem Kinderwagen, der aus irgend einem Grunde ins Rollen kam und in den geklauten Angelbach hineinstürzte, wo er dank seiner Wasserfestigkeit bis ans Wehr trieb. Hier verhinderte das Badegeld, daß das Kind nicht doch durch den Sturz über das Wehr hinaus in den Tod fand.

* L. Philippsburg, 18. Aug. Aus Anlaß des 150. Geburtstag des Turnplatzes Jahu veranstaltete der Turnverein im hellenfelder eine Jahrestage, bei der Hauptlehrer Gieseler die Festrede hielt. Der Redner behandelte das Leben und Wirken Jahns. Mit einem Bericht über das Kölner Turnfest, den Hauptlehrer Mäper vortrug, hatte die Feier ihr Ende erreicht.

* Büchelheim (Rastatt), 15. Aug. Aus dem Rheine wurde eine fast nackte männliche Leiche gefunden. Man vermutet, daß es sich um einen aus Freiburg gebürtigen Mann handelt, der am 10. August bei Brixlach ertrunken ist. Seine Leiche hatte man dort am Ufer gefunden.

* Jtillingen, 16. Aug. Der älteste Einwohner der Gemeinde konnte heute seinen 90. Geburtstag begehen. Der Jubilar ist trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig.

* Watterdingen, 15. Aug. Hier war eine Ehefrau in den Neben mit Aufhängen beschäftigt. Dabei drang ihr ein Strohhalbm in die Hand. Dieser kleinen Verletzung schenkte die Frau nur wenig Beachtung. Nach einigen Tagen schwellte die Hand unter heftigen Schmerzen an. Die Erkrankte mußte sich sofort ins Krankenhaus begeben, wo eine sofortige Operation sie vor dem sicheren Tode rettete.

* Donauwörth, 14. Aug. Infolge eines Familienzwistes ist die Urhose eines zwei zurückliegenden Bränders hier aus Tageslicht gekommen. Zwei Personen wurden wegen Beschädigung der Brandstiftung festgenommen. Während die eine gekündigt ist, leugnet die andere hartnäckig.

Gerichtszeitung

Aus den Mannheimer Gerichtssälen

Sitzung des Großen Schöffengerichts Mannheim

Der falsche Kriminalbeamte

Ein bereits 13mal vorbestrafter Klassenverbrecher und Ausreißer hand gesehn in der Person des 34-jährigen Emil Hilpert aus Waldo vor den Schranken des Gerichts. Er stammt aus den verächtlichen Verbrechertreihen Berlins und gehört dem dortigen Verbrecherverein Roland an. Sein Leben verbrachte er seit dem Jahre 1918 meist im Gefängnis und Krankenhaus. Gestern wurde ihm zur Last gelegt — wie sich überhaupt alle seine Straftaten auf dem gleichen Gebiete bewegen — sich einer Amtsanmaßung in Tateinheit mit Diebstahlversuch im Rückfalle schuldig gemacht zu haben. Als falscher Kriminalbeamter durchwandert der Beschuldigte ganz Deutschland. Es ist sein Entschluß, sich so seinen Unterhalt zu verdienen. Von ungefähr 12 Staatsanwältschaften wird er noch gesucht, z. B. Altona, Essen usw. In Durchführung seines Reiseplanes kam der „Emil“, wie er sich selbst nennt, auch nach Mannheim. Hier wohnte er in einem Hotel. Das in anderen Städten entwendete Geld ging zu Ende. Deshalb auf zu neuer Tat. Wie die großen Verbrecher, ist der Angeklagte harter Morphinist und Kokainist. In einem solchen narzotischen Kausche, so behauptet der Angeklagte, begab er sich in ein hiesiges Milchgeschäft und verlangte vom Inhaber, daß ihm sofort das Geld in der Kasse ausgeliefert werde. Er begründete diese Handlungsweise damit, daß er die Flucht des Sohnes des Inhabers verhindern müsse, der einen Diebstahl begangen hätte. Tatsächlich wurde ihm anfänglich geglaubt. Doch nach einiger Zeit fiel dem Inhaber des Geschäftes das eigenartige Gebahren des Angeklagten auf. Er fragte nach seinen Ausweispapieren. Einmal verließ der Beschuldigte hastig das Geschäft. Sofort wurde die Verfolgung aufgenommen. In einem Hause der Seidenheimerstraße konnte „Emil“ verhaftet werden.

Der Angeklagte „Baron v. Bredow“ — diesen Titel will er sich um 2000 Mk. in Stuttgart erworben haben — wollte sich an den Vorgang nicht mehr erinnern können wegen seines geistigen Zustandes, in dem er sich damals befand. Von ärztlicher Seite wurde wohl festgestellt, daß der Angeklagte ein schwerer Psychopath ist, aber doch planmäßig bei seinen Verbrechen vorgeht und dafür verantwortlich ist. Der Staatsanwalt betonte in seinen Ausführungen, daß es sich hier um einen drakonischen Fall handle. Der Angeklagte ist für die Allgemeinheit gemeingefährlich wegen seiner Handlungen. Wenn sich der Beschuldigte 4 Wochen in der Tobsucht während der Untersuchungshaft befand, dann ist er selbst daran schuld. Hilpert sei wohl ein Psychopath, aber ein allzu großes Mitleid verdiene er nicht. Er beantrage eine empfindliche Zuchthausstrafe und zwar nicht unter 4 Jahren. Als der Vorsitzende (Amtsgerichtsrat Säge r) dem Angeklagten das letzte Wort erteilte und dieser mit dem Schlagwort „Klassenjustiz“ antwortete, wurde er mit Recht zurückgewiesen. Am Schluß verlangte der „Held“ Freisprechung, denn „das ist das Beste!“ Während der Beratung mußte er abgeführt werden, da er sonstigen Volkswut hielt und den Zeugen mit der Bemerkung drohte, daß „Emil“ wiederkomme; seine Freunde von Berlin verließen ihn nicht. „Meine Ehre ist Verbrecherehre!“ Hilpert erhielt 2 Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft und zwar wegen Amtsanmaßung und verübten Diebstahls im Rückfalle. Ein zweites Verfahren wegen Hausfriedensbruch wurde eingestellt, wozu der Beschuldigte: „Meine Hochachtung Herr Staatsanwalt!“ bemerkte. Bei der Abführung rief noch der Angeklagte: „Mit Leib und Seele bleibe ich ein Verbrecher!“

Erschwerte Urkundenfälschung

Der 23-jährige Arbeiter Fr. R. N. von hier war wegen erschwelter Urkundenfälschung und Betrugs angeklagt. 22 Mk. hatte er bei einem Zeitschriftenvertrieb unterschlagen. Dafür erhielt er 3 Wochen Gefängnis. Allerdings wurde ihm Strafaußschub bis 1. Sept. 1931 gewährt unter der Bedingung, daß der Schaden wieder argemacht wird.

Ein ähnlicher Fall lag vor in der Anklage gegen den 23-jährigen Kaufmann B. K. von hier. Dieser hatte seine Firma um den Betrag von 51 Mk. geschädigt. Er erhielt eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen. Es wurde ihm ebenfalls Strafaußschub bis 1. Sept. 1931 angebilligt, so er den unterschlagenen Betrag der Firma wieder zurückerstattet.

* Auf Vernichtung doppelte Strafe. Der als Trinker bekannte Stricker O. A. von Heppenheim hatte im Mai, nachdem er betrunken von Rheinfeld kam und seine Frau mit einem Gummiknüppel verprügelte, dem ihm entgegenstehenden Schutzmann 4 Stiche in den Kopf beigebracht. Das Amtsgericht in Forst erkannte auf eine Strafe von 1 Jahr Gefängnis u. 3 Wochen Haft. Auf die Berufung des Angeklagten und des Staatsanwaltes erkannte das Gericht in Darmstadt auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis abzüglich 3 Monate Untersuchungshaft.

* Der vorgetäuschte Selbstmord. Das Schwurgericht Potsdam verurteilte am 28. März die Garulzerin Frieda Schmidt wegen Mordes an ihrem Ehemann, dem Gleisarbeiter Schmidt, zum Tode. Die Schmidt hatte ihren Mann in der gemeinsamen Wohnung in Ludenwalde mit Zerschlagung vergiftet. Sie gab an, die Tat aus Verweissung begangen zu haben. Das Gericht kam auf Grund seiner Beweisführung zu der Ueberzeugung, daß die Tat mit Vorlog und Ueberlegung angefaßt sei. Die Angeklagte hatte geschickt einen Selbstmord ihres Mannes vorgefaßt und die ganze Nacht über in einem Nebenraum die Wirkung des ausströmenden Gases abgewartet. Der Verlesenen des Reichsgerichts verwarf die gegen das Urteil eingelegte Revision und bestätigte das Todesurteil.

Jahne Sommitia ein Lycopodium!

durch die Bauparkasse der
Gemeinschaft der Sozialen
Gemeinschaften in der Stadt
Mannheim-Württemberg

Unkündbar Tilgungsdarlehen zu 4 oder 5% Zins

zu 1% Zinsen werden 200 Reichsmark über 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100 Reichsmark ausbezahlt. Seltene Darlehen werden nicht gegeben.

Aus Zeit und Leben

Bergessene Grenzwehr

„Die deutscheste Stadt Oesterreichs“ hat sie Treitschke einst genannt und die „schönste Europas neben Salzburg“ Alexander von Humboldt. Dennoch lachen noch heute viele gebildete Deutsche die zweitgrößte Stadt Oesterreichs, die letzten beiden deutschen Hochschulen des Südostrons, bedarrlich in Böhmen. Nun haben die Gemeindeväter von Graz entdeckt, daß die Landeshauptstadt der grünen Steiermark heuer mit gutem Rechte ihr achthundertstes Geburtsfest feiern könne.

Sie wird als Siedelung wohl manche hundert Jahre älter sein — natürliche Festung und natürlicher Stapelplatz, wo das wilde Gebirgswasser der Mur, dem Zwange der engen Bergmanern entronnen, sich in breiter Ebene besänftigt und ein wichtiger Feldweg von Schloßberg, wie ein seiner höheren Kraft bewährter gutmütig wehrhafter Wächter in freiem Feld, Handel und Wandel zu seinen Füßen schirmt. Aber als „urbs“, als richtige und verbriepte Stadt, magt sie der gewissenhafte Geschichtsforscher nicht vor 1128 anzusprechen und darum werden heuer Ausstellungen und Traditionszüge, Festaufführungen und Gedeknisszüge um ein wenig Aufmerksamkeit für das deutsche Graz werden, das viele Jahrhunderte hindurch als hart umbrandete Grenzwehr des heiligen Römischen Reiches getreulich seine Pflicht getan hat.

Der Glanz des Geschlechtes, in dessen Reich einst die Sonne nicht unterging, ist jäh verbläht und die mächtigen Stadttore, durch die damals Tag für Tag fürstliche Gesandtschaften aus allen Reichen des Abendlandes eintritten, sind bis auf zwei ehrfürchtig gebogte Zeugen ferner Größe unter Zinnenpalästen und Amtsgebäuden verschwunden. Aber der Schloßberg steht so sicher und breitspurig wie je inmitten der gotisch gestalteten Wälle, die der schubbedürftig an ihn gerollten Altstadt, die sich trotz mancher Neuerung noch immer eine so herabhaft vertraute deutsche Prägung bewahrt hat. 1809 haben sich die Franzosen an ihm vergeblich die Schüssel blutig gestoßen und die Türken, die zwei Jahrhunderte lang immer wieder die fruchtbare heilige Landschaft verwüstet hatten, waren ihm stets in weitem Bogen ausgewichen. Aus einer Dachschräge des gräflich Saurauischen Palastes schaut heute noch ein hölzerner Turm mit geschwungenem Krummstab, der nach einer einseitigen Sage auf der Flucht hecken geliebten sein soll, als ihm vom Schloßberg eine Kanonenkugel in die Bratenstülpel fuhr. Solche Deutung kostet dem Historiker ein Lächeln — aber mancher Deutsche, der einst die österreichische Geschichte gar zu flüchtig überblätterte, mag mit gutem Gewissen das hölzerne Denkmal betrachten, wie auch die wehrhaften Kirchenburgen rings im Grazer Felde, die einst den fernenden Janitscharen trotzen. Denn dieser Boden mußte mit kostbarem Blute begüht werden, damit sich nicht Türken und Franzosen im Herzen Deutschlands die Hände reichten!

Die Grazer, denen seit der Gegenreformation noch immer ein Schuß Nebelblut im südtlich heiseren Blut rumort, die, wenn sie politisch werden, immer noch die Luft am Aufbegehren und Unbequemwerden sucht (Graz war die Stadt der Straßenkrawalle und war dafür vom alten Kaiser für immer von seinen Reizeprogrammen gestrichen worden), sind in einer kindhaft urmächtigen Liebe mit ihrer Landschaft in Baum und Flur und Geheln und Weiler verschwitzt. In dem riesigen Stadtpark, der mitten im Kern der Stadt zu einer Zeit emporgewuchs, da anderwärts jedes Fleckchen grünen Bodens als Baugrund verschachtet wurde, freisen Eichhörnchen und Buchfinken aus der Hand und jeder Baum, den der

Stadtgärtner säen läßt, emissest heisse Gettagungskämpfe in dieser kleinen Großstadt oder großen Kleinstadt, die mit ihren ländlichen Vororten immerhin rund 200 000 Menschen umfaßt. Dem Grazer Rudolf Hans Barzsch, der seinen Landsleuten oft Unrecht getan und ihre bäuerliche Herbe und Berfreunde gerne in einer zudersüßen Lösung von enttäuschender Genußlosigkeit aufgelöst hat, gehört doch der Ruf, dieses eigentliche „Grazer Geheimnis“, diesen seltsamen Bauer einer urmenschen inbrünstigen Naturverbundenheit, entdeckt zu haben, so wie der Waldbauernsohn Peter Rossegger dem deutschen Volke seine obersteierische Berg- und Waldheimat als eine bisher in weiserer Einsamkeit verborgene Lösung deutschen Wesens erschlossen hatte. Vielen wurde Graz, wo der gelehrte Dichter und Denter alplerischen Bauerntums ein halbes Jahrhundert in emsiger Arbeit verlebte, erst als „die Stadt Rosseggers“ ein Begriff von eigenem Klang und eigener Farbe. Aber auch früher schon hatten Dichter, wie Robert Hammerling, der hier seine einst viel bewundernten Epen schuf, Anastasius Grün, der als heilermarkischer Landtagsabgeordneter der Steiermark doppelt verbunden war, Karl von Holtei, der hier eine zweite Heimat gefunden hatte, der jenseits der großen Meisestraße verdeckten Alpenstadt ein Fenster nach dem größeren Deutschland offen gehalten. In dem von Rossegger besetzten „Krug“ von Kleinschegg's Weinstube sah der Thüringer Spielmann Rudolf Baumhach neben dem Wiener Emil Grill, der in seinen vier Romanen „Ein Volk an der Arbeit“ zuerst dem abgenühten Herrbild von der Pfaffenstadt des „ewig sich drehenden Spieges“ und der ewig sich drehenden Spieher“ das schöpferische arbeitende Wien entgegengekehrt hatte und dem Grazer Bürgermeistersohn Wilhelm Kienzl, dessen „Evangelium“ einst über alle Opernbühnen ging. Von der Grazer Bühne die als erste des alten großen Oesterreich im Jahre 1854 schon den Mut zu Richard Wagner fand, gingen Mitterwurzer, Sonnenhalb und Turilli aus und aus einer der vielen Liebhaberbühnen, die hier an allen Ecken und Enden, in Klosterrefektorien und Wirtschaftssälen und leeren Kleidermagazinen, aufgeschlagen stehen, wuchs der Grazer Schlosserlehre Alexander Girardi als Oesterreichs größter und österreichischer Komponist ins Wiener Burgtheater hinein.

Es ist eine Stadt der Dichter und der Künstler, sowie (und vielleicht, weil es eine Stadt der Pensionisten und der Studenten ist. Die alten Hofeide und Feldzeugmeister, die irgendwo in der alten großen österreichisch-ungarischen Provinz, in Demberg oder Serajewo oder Rajshau, vertrudelt waren, tauchten in diesem Pensionistenland wieder auf, in ihrem Kampf mit der Jugend, die der Südostron lobend und ungebündelt an die beiden Hochschulen entließ, wo immer eine fesselnde Führererscheinung aufstand, wie heute etwa der Redepreisrichter Fritz Pregl neben der Savonarolagestalt des altzeitlichen Moralanafters Ude. Aller Spruch und Widerspruch des Geistes und der Kunst fand hier williges Echo in einer ungewöhnlich breiten Schicht gebildeter und bildungsreicher Menschen und besänftigte und verklärte sich wieder in der sonnigen Wärme der Landschaft, die im Norden von den felerlichen Türmen des Hochgebirges überwacht ist und nach Süden in fetteren Nebenhügelwelken verflutet. Ernst und beschwingt zugleich, kampftrotz und naturverleibt, sind die Menschen wie der Boden, um den sie ein Jahrtausend lang gerodet und zerungen haben — Deutschlands vereinsamt getreue Vorhut, wo sich Nord und Süd noch einmal die Hände reichen.

Märchenhafte Schönheit

Von Univ.-Prof. Dr. Konrad Guenther, Freiburg i. B.

„Märchenhaft“ ist ein oft gebrauchtes Wort. Man wendet es an, wenn man etwas über das Alltägliche hinausheben möchte, es findet sich aber auch in übertriebenden Schilderungen und andererseits nimmt man es nicht selten ironisch. „Märchenhaft“ ist aber ein tiefes Wort, das uns bis zu den Quellen des Lebens und der Schönheit hinführt. Darum sollten wir es nicht mißbrauchen. Es sollte uns vielmehr wie ein Choral sein, den wir nur anstimmen, wenn unsere Seele bereit ist, sich zu erheben.

Was bedeutet es: ein Wald ist von märchenhafter Schönheit? Es bedeutet, daß er in uns dieselben Empfindungen wahrzurufen vermag wie das Märchen. Das Märchen aber läßt uns mit seiner Schwester, der Sage, in jene alte Zeit zurück, wo das Volk sich als Kind der Natur fühlte, die es noch in ungebrogene Leben und Weiden umgab. Die Ströme aus dem großen Werden fließen unmittelbar in sein Herz, die Klänge der Sinfonie der Natur trofen auf seine Seele wie auf ein Saitenspiel, das sie widerkündete. So formte sich in seinem Geiste der Aufstieg der Sonne über der Erde im herben Norden als die Sage von der schlafenden Brünhilde, die Siegfried wachlicht, im freundlichen Süden als das Märchen vom Dornröschen.

Viele unserer Dichter haben es als Glück bezeugt, wenn die Natur in ihrer Seele widerklang. Goethe war gerade sein inniges Verhältnis zur Natur die Quelle seiner dichterischen Kraft. Auch ein Großer unserer Zeit, Graf Leo Tolstoi, erzählt uns, daß er seine glücklichste Stunde erlebt habe, als er einmal im Walde lag, sein eigenes Ich ganz vergessen hatte und sich nur als Geschöpf fühlte, wie die Heuschrecke vor ihm.

Die Wirkung märchenhafter Schönheit ist Vergessen der eigenen Persönlichkeit, der Wünsche und selbsttätigen Gedanken. In die freigewordene Seele tritt dann die Schöpferkraft ein. Darum offenbart sich solches Wirken vor allem im Kinde, wie ja auch das Kind das Märchen am innigsten erfährt. Das Kind ist schöpferisch, weil es noch unverbrauchten Stoff in sich trägt, denn es ist noch im Werden, und als Werdenes ist es dankbar, keine Verstandeskritik, kein Schicksalshörvorbrängen verhindert ihm die Aufnahme der Weisungen des Märchens, wie der Kunst überhaupt und der Natur. Künstler empfinden

ebenso, denn sie sind ja ewige Kinder, aber auch jeder, der sich solch kindliche Art noch bewahrt hat, ist im Stande, märchenhafte Schönheit der Natur in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. Die Natur aber kann in solch schöpferischer Weise nur wirken, wenn in ihr die reine Schöpferkraft sich noch auswirken vermag. Auch was von Menschen geordnet ist, mag schön wirken, ein gepflegter Park, ein See, dessen Ufer feinerne Böschungen säumen, hinter denen hübsche Landhäuser und Gärten sich erheben, Sport- und Badeplätze sich aufstun, mögen uns erfreuen, aber ein solcher „Kultursee“ wird nie zum „Natursee“, und darum treten wir für die Erhaltung der natürlichen Schönheit unserer Schwarzwaldböden ein. Ein Natursee ist ein organischer Teil der Landschaft, Schilf umgibt sein Ufer, in das seine glückend die Wellen hineinziehen, während dunkle Mägel von Wäldern über ihm schweben. Wer im stillen Rhythmus auf solchem See einsam fährt, dessen Herz öffnet sich dem Leben und Weiden der Natur. Denn auch das gehört dazu, märchenhafte Schönheit anzunehmen: Stille und Verweilen. Der ruhlose Geist unserer Zeit ist nur zu geneigt, die Vertiefung in die Natur zu erlöten. Auf Tourenfahrten, die die Schönheiten der Landschaft mit Filmschnelligkeit vorbeiziehen und auf mühelos erforschte Analeffekte abzielen, wird niemand die Stimme der Natur hören.

Wenn wir aber aus unserer Dichtung, Musik, aus alter Volkskunst, aus dem tiefsten Volksempfinden heraus erfahren, was gerade der Deutsche dem Wirken der Natur auf seine Seele verdankt, dann müssen wir es als traurige Volksverarmung beklagen, wenn unserem Lande ein Stück märchenhafter, also freiwaltender Natur noch dem andern genommen wird. Von diesem Gesichtspunkte aus heißt Naturrichtig auch Erhaltung der schöpferischen Volksseele. Aber Märchenland ist auch Ackerland, Ackerland, dem einzelnen wie dem ganzen Volk. Denn die alte, deutsche Natur war es, die unserm Volke das Anitig gab. So liegt in der freien Natur unser Jugendheim, und wo wir die Natur als Ausdruck reiner Schöpferkraft treffen, fühlen wir die innigsten Bande der Heimat. Nicht umsonst sind Berg- und Seepfaffen als die heimattreuesten bekannt, haben sich am zähesten und gegen übermächtige Feinde behauptet. Berge und Meer behalten ihre alte, naturgegebene Form auch dort, wo sich der Mensch angehebelt hat.

Die Heimatnatur ist des Volkes Anstalt! Darum müssen wir sie uns erhalten und vor allem auch in den Teilen, in denen noch märchenhafte, das heißt schöpferische Schönheit wirkt.

Das tausendjährige Dinkelsbühl

(Zu seiner Gründungsfeier am 18.-20. August)

Von Karl Göb

Im verdecktesten Teile von bairisch Franken träumt eine altergraue Stadt von den Glanzzeiten längst entschwandener Reichsfreiheit. Verhüllt schlängelt sich die Wärdig durch dienenerübersumme Wiesen. Und in ihr spiegeln sich die meisten der über zwei Duzend moherhaltenen Türme der noch ununterbrochenen Stadtmauer, um die grünes Geranke gewachsen ist. Ja, diese Türme! Einer redt sich trübselig und wehrhaft über die Mauer, ein anderer blinzelt naivem unter lustig geformtem Dache, und wieder ein anderer duckt sich bäuerlich-behätig, breit und friedlam. Keiner gleicht dem andern.

Hinter der mächtigen Mauer und all ihrem freigerischen Zeugwerk — von Nikolai Geier, dem Dombaumeister nach Feingens Träbs, des Feldhauptmanns zu Rothendurg, Rat erbaut — reden sich steile Staffeln, Epik- und Schmiedengiebel über bescheldene, bäuerliche Dächer. Ein riesenhalter Dom scheint sein wichtig weitandlades Dach über die ganze Stadt, über die 1200 Häuser, die es von jeher waren, schüßend breiten zu wollen. Treten wir durch eines der vier Tore! (Nur wenige kennen die verdeckten Mauersprünge.) Es ergreift uns ein Gefühl heimlicher Behaglichkeit. Nirgends stolze Großartigkeit, die mächtiger Handelsgelbst geschaffen. Dinkelsbühl führte ein Leben schlichter, bäuerlich-bürgerlicher Bescheidenheit und Geruchsamkeit. So treuherzige Gassen über findet man schwerlich anderwärts, wie auch wohl kaum eine andre Stadt im deutschen Land in solch völliger Unberührtheit als lebendiges Freilichtmuseum aus längstvergangenen Jahrhunderten zu und herüberragt. Stein um Stein, Giebel um Giebel, Turm um Turm. Ein milder Hauch liegt über diesem „schwäbisch-fränkischen Schmuckstücklein“. Am Mittag haben selbst die Stundenschläge vom Turm einen schlürigen Klang. „Deudumen, Kledust“ scheint man zu rufen; dazwischen einen Nellenstoß, eine Rose aus einem altväterlichen, verborgenen Garten und ein Weibschmalklein aus einem fahlen Kirchenwinkel. Eine dieser Straßen ist wie ein offenes Buch, voll lärmender Geschicklein. Eine andere ist voll Nachdenklichkeit und Veronnenheit, voll süßer, traulicher Stille. In diese hinein zu schreiten ist Glück aus jedweder Alltäglichkeit. Ist wie ein Weg ins Glück.

Dinkelsbühl, wo man auf Schritt und Tritt den Motiven Epigweas und Schwind's begegnet, gehört nicht zum Bedentendsten im Sinne der Reifelehre. Wenn auch die spätgotische Hallenkirche zu St. Georg mit ihrer unvergleichlichen Raumwirkung zu den herrlichsten deutschen Domen zählt und das „Deutsche Haus“ wohl eins der schönsten Renaissance-Nachwerkbauten Deutschlands ist, so liegt das Bedeutsame an Dinkelsbühl doch in der Gesamtheit seiner Häuser, seines holperigen Pflasters, seiner Gassen, Wärdien und zahlreichen winzigen Plätzchen, die so urbeglückliche Namen tragen wie: „Am Nudendrünnlein“. Alle Dinge dieser Stadt fügen sich in wunderbarer Geschlossenheit und Einheit unter den Geist, aus dem diese Stadt ward: den Geist erbarbarer Wiederfert, geruchsamem Erdverbundenheit. Und in diesem Geist ist Dinkelsbühl so typisch für die verträumte deutsche Kleinstadtrömantik, wie Toledo für die spanische.

Die ganze Rot kriegerischer Jahrhunderte brach über das fast immer alleinstehende, reichsunmittelbare Dinkelsbühl herein. Die Vest raffte in einem Jahre zwei Drittel seiner Menschen dahin. In einem anderen Jahr brannte es der Feind nieder. Rot und Tod, Krieg und Erpressung hielten nicht auf. Aber immer wieder erstand die Stadt in unbegreiflich jähem Lebenswillen aus Schutt und Asche. Nun blüht die Stadt mit den drei goldenen Kernen auf ein Jahrtausend deutscher Städtegeschichte zurück. Alljährlich gedenkt sie in ihrer weitberühmten Kinderzeche der Schreckenszeiten des Dreißigjährigen Krieges, wo Kinderleichen und kindlich frommer Sang den Schweden zur Gnade bewog. Schon im Jahre 1685 wurden, wie urkundlich belegbar, „Herrn Magister v. Cantori, als die Schüler gesucht, alten Verkommen nach 4 fl.“ bewilligt. Und heute noch wird Jahr um Jahr, immer am dritten Sonntag im Sommermond in Dinkelsbühl ein Stück reichstädtischer Notzeit lebendig. Bürgermeister, Ratsherren, Stadtsoldaten und feindliches Reitervolk zehren durch die Stadt, ihnen folgt der lauge, bunte, freudig bewegte Zug der Kinder. Sobald aber Koffelappern und Trommelschlag verklungen, Federhut und ratsherrliches Amtsgewand verschwunden sind, träumt die Stadt wieder weiter, so lagenhaft behätig, so schlicht und geruchsam, wie ihr Name klingt: Dinkelsbühl.

Literatur

„Die Eifel“. Von Otto Hollmann. 2. Auflage bearbeitet von Dr. G. Overbeck. Mit 102 Abbildungen, darunter 8 in Farben und 2 in Doppeltendend sowie einer farbigen Karte. Bonn: Arand in der Eifel und Leipzig: Der Buchverleger dieser Monographie, Dr. Hermann Overbeck, hat im Sinne des verstorbenen Herausgebers Otto Hollmann die zeitliche Einleitung unter dem Gesichtspunkt, daß die von dem Verfasser bei der ersten Auflage betonte wissenschaftliche Grundlage dieses Eifelbuchs unwahrscheinlich erweitert, wobei aber doch, und das gilt besonders für die einleitenden allgemeinen Kapitel, erreicht wurde, daß keine Darstellung als ein Nachdruck unseres heutigen Wissens wirksam wird. Bei den erdgeographischen Betrachtungen ist der geistige Wert auf eine Erklärung der heutigen Oberflächengestaltung der Eifel gelegt worden. Hollmann unerschrocken wurde die Reliefentwicklung der Eifel, die sich ja heute im Zusammenhang überblicken läßt. Besonders fühlbar aber wird die Neubearbeitung bei den Schilderungen der Grenzlandschaften der deutschen Grenzreiche Eupen und Palmen. Auch das Bildermaterial ist einer gründlichen Erneuerung unterzogen und stark vermehrt worden. So ist ein Werk entstanden, das in weit größerem Maße, als das bei der ersten Auflage möglich war, für das schöne Land der Eifel und für seinen Reiztum in nachdrücklicher Weise wird.

„Hollmann unter Palmen“. Erinnerungen eines Ingenieurs von H. G. v. v. Leipzig 1928. Hoff & Poeschl Verlag. Mit 21 Abbildungen. Unsere Zeit verlangt nach Bäumen, die von fremden Ländern und von Abenteurern erzählt werden. „Hollmann unter Palmen“ gehört durchaus zu dieser Gattung. Es sind Erinnerungen eines Ingenieurs, aber nicht etwa bloß für Ingenieure, sondern für jedermann. Denn, ein deutscher Kulturpionier, war Jahrelang der Berater und Freund des vögenannten Wenzel, Kallers von Westfalen. Mit seinem Dumm und hübschem Text erzählt er, wie der künge Orientalist für alle technischen Neuerungen Amer und Klamme war, wie er in seiner vernünftigen seinen Ingenieure klänge, an solchen mochte, und welche drückigen Aufschlüsse sich dabei manchen erzwangen. Ein buntes Bilderbuch wird hier vor uns aufgeführt, das in seiner Ungewöhnlichkeit und Prolieren an besten Schilderungen des Dichter-Ingenieurs Max Eißl erinnert.

Worms

Aus der Vergangenheit einer deutschen Stadt

Von Hans Otto Becker

Worms am Rhein gehört zu den bekanntesten und ältesten Städten in unserem deutschen Vaterland. Seit der jüngeren Steinzeit war hier eine menschliche Niederlassung, wozu die denkbar günstige Lage am Ufer des Rheinstroms lockte. Der heilige Name der Stadt war Vorbetomagus, während in römischer Zeit die Siedlung Civitas Bannionum hieß, woraus vielleicht die spätere Bezeichnung des Wormegaus entstanden sein kann. Als in den Stürmen der Völkerwanderung die römische Herrschaft am Rhein ihr Ende gefunden hatte, siedelten sich in Worms, sowie rechts und links vom Strome die Burgunder an, die von der Weichsel und Oder gekommen waren. Die Namen der geschichtlichen Burgunderkönige finden sich unverkennbar im Nibelungenlied wieder und wie im deutschen Heldensied findet der Burgunderkönig Gundahari seinen Untergang durch die Hunnen (435) worauf der Rest des Burgundervolkes an die Rhone verpflanzt und dort romanisiert wurde. Die Gegend von Worms wird dann fränkisch, nach der Reichsteilung ostfränkisch. Karl der Große hatte hier eine Pfalz und hielt hier 772 einen Reichstag, auf dem der Heerzug gegen die Sachsen beschlossen wurde.

Die Stadt muß in den beiden letzten Jahrhunderten des ersten Jahrtausend verödet worden sein, wie wir aus dem um 1025 von einem Wormser Weltlichen geschriebenen „Leben Burghards“ erfahren. Bischof Burghard, der um 1000 nach Worms kam, gilt als der zweite Gründer der Stadt. 1079 fand in Worms der unglückliche König Heinrich der Vierte, wie und Lambert von Hersfeld schildert, bei den Bürgern gastliche Aufnahme und wertvolle Hilfe. Zum Dank für ihre Treue verlieh der König der Stadt 1074 das wichtige Privileg der Befreiung vom Zoll; heute noch findet sich im kaiserlichen Archiv die lateinisch abgefaßte Urkunde. Sein Sohn, Heinrich V., gewährt Worms die Rechte der Reichsstadt und schloß 1122 zu Worms mit Papst Calixtus II. das Konkordat, das den Investiturstreit beendete. 1179 wurde auf dem Reichstag zu Worms Heinrich der Löwe, der geschickliche Gegner Kaiser Friedrich I., in die Reichsacht erklärt. Barbarossas Enkel, Kaiser Friedrich II., feierte 1235 zu Worms seine Vermählung mit Isabella, der Schwester des Königs Heinrich III. von England. Kaiser Maximilian, „der letzte Ritter“, weilte gleichfalls gern in der Stadt. Reinhard Rolt, ein Wormser Bürger, schildert den Aufenthalt Maximilians in Worms im Jahre 1494, als er nach seiner zweiten Eheliche mit Blanka Sforza dorthin kam. Im folgenden Jahre erkrankte der Kaiser wiederum in Worms zu dem Reichstag, der zu den glänzendsten der deutschen Geschichte gehört; Empfänge, Feste, Turniere, bei denen der Kaiser sich selbst beteiligte, zeigten hier noch einmal den ganzen Glanz des Mittelalters. Zwei heilige Fürsten, die Landgrafen Wilhelm der Rittlere und Wilhelm der Jüngere, empfingen hier vom Kaiser die Lehen. Die Hauptaufgabe dieses Reichstages war eine Neugliederung des Reiches und die Abschaffung des Hausrechts durch die Verkündung des ewigen Landfriedens.

Wie wenig sich jedoch die adeligen Rauschgesellen um den Landfrieden kümmerten, sollte Worms zu seinem Leidwesen 1515 erfahren, als der mächtige Ritter Franz von Sickingen, innere Streitigkeiten der Bürgerchaft ausnützend, der Stadt die Feste anlagte; vier Jahre dauerte der Kriegszustand.

1521 hielt Worms den Nachfolger Maximilians, Kaiser Karl V., in seinen Mauern, wo dieser seinen ersten Reichstag hielt. Wieder brüstet da eine Menge von Fürsten, Herren, Prälaten zusammen, eine noch größere Zahl an Schaulustigen und abermals wird ungeheurer Pracht entfaltet bei Einmägen und Feiern. Der junge Landgraf Philipp von Hessen wird hier vom Reichsoberhaupt befehlt. Und hier hört Philipp den Auguklurermönch Doktor Martinus Luther vor Kaiser und Reich seine Thesen verteidigen, dessen Lehre er wenige Jahre darauf in seinem Lande einführt. Auf dem Wormser Reichstag von 1534 wird der Kriegszug gegen die Wiedertäufer in Münster beschlossen, an dem sich Philipp von Hessen beteiligte. 1540 fand auf Veranlassung des Kaisers in Worms das erste Religionsgespräch statt zwischen Dr. Jos. Eck und Philipp Melancthon, 1557 das zweite zwischen lecherem und Petrus Canstus. 1585 ergrüben die Juden, die — der Sage nach — in Worms die älteste israelitische Gemeinde bilden, am Karfreitag eine Audienz und Zerkürung ihrer Synagoge.

Das im dreißigjährigen Krieg Worms viel zu leiden hatte, ist bei seiner geographischen Lage nur zu erklärlich; Schweden, kaiserliche Franzosen (1633, 1635, 1644) eroberten und brandstifteten die Stadt. Noch war aber Worms nach dem großen Kriege eine ansehnliche Stadt, als es 1689 den Nordbrennern Ludwig XIV. in seinem dritten Raubzuge gegen die Pfalz zum Opfer fiel. Im Herbst des Vorjahres war Worms zur Aufnahme einer französischen Besatzung gezwungen worden, die die Stadt ausplünderte und die Bürger quälte; im Februar 1689 wurden die Besatzungswerke geschleift und am 22. Mai die Mauerung der Stadt von allen Bewohnern verlangt, weil sie auf Befehl des französischen Königs in Brand gelegt werden sollte. General Bauban vollbrachte diese Schandtat; die Stadt wurde eingekerkert und nur der Dom, die alte Liebfrauenkirche, die Synagoge und Teile einiger anderer Gotteshäuser überstanden den Brand. Die geschlachteten Bewohner kehrten nach einigen Jahren zurück und mochten sich an den Wiederaufbau ihrer Stadt. Leider fand die Stadt aber immer noch keine Möglichkeit zur Erholung, da die Kriege des 18. Jahrhunderts, der Österreichische, spanische, polnische Erbfolgekrieg, der siebenjährige Krieg immer und immer wieder der Stadt schwere Zahlungspflichten auferlegten. 1793 kamen wieder die Franzosen unter Custine, als sie die Segnungen der französischen Revolution auch an den Rhein und „Friede den Hüten, Krieg den Palästen“ bringen wollten, und durch den Frieden von Lunzville fiel die alte deutsche Stadt an Frankreich. Der Wiener Kongreß trat mit Rheinhesen auch Worms dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt zu und nun konnte endlich im Laufe dieser Jahrzehnte sich Worms wieder aufschwüngen. Zwar wurde durch die fremde Besatzung, vor allem aber durch die Separatistennunnen, die friedliche Entwicklung noch einmal gehöhrt, aber auch die Besetzung wird ihr Ende haben.

So ist das Schicksal der Stadt Worms typisch für das unruhige Vaterland; viel glanzvolle Tage hat die Stadt gesehen, aber auch namenloses Unglück erlebt; trotz Verödung aber hat sie sich in jeder Lebensstufe wieder emporgeschwungen!

Gall, der Begründer der Schädellehre

Zu seinem 100. Todesstag am 22. August

Zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts rief in der wissenschaftlichen Welt und beim gebildeten Publikum die mündlich und schriftlich vorgetragene Lehre des Anatomen Gall über die Psychologie des menschlichen Geistes und die Physiologie des Gehirns eine ungeheure Aufregung hervor. Er behauptete auf Grund seiner Beobachtungen, daß das Tier nicht nur Instinkt, sondern auch Verstand und Vernunft wie der Mensch habe; der Unterschied zwischen beiden bestche nur darin, daß letzterer hinterher über seine Handlungen und Triebe reflektieren und mit der Zeit lernen könne, sich vernünftigen Erwägungen zu unterwerfen. Nicht im Wesen, sondern nur gradweise sei die Vernunft des Menschen von der des Tieres verschieden. Alle Fähigkeiten und Neigungen, ebenso alle Affekte seien allen Lebewesen angeboren. Die Entdeckung Galls, daß die Gehirnhemisphären die Träger des seelischen Lebens seien, wurde zu seinen Vorteilen von seinen wissenschaftlichen Gegnern, unter denen außer Medizimern viele Philosophen, Theologen und Juristen waren, die durch seine Lehre die Willensfreiheit und damit alle Zurechnungsfähigkeit aufgehoben sahen, mit den stärksten Mitteln bekämpft, wie sie von seinen Parteigängern, die ihn neben Bacon von Verulam, Newton, Galilei, Kant und andere Heroen des Geistes stellten, in den Himmel gehoben wurde. Nach seinem Tode wurde sie von Gelehrten wie Wund und Ruzmaul verworfen, namentlich von den Anatomen Meckel und namentlich Brodus wieder anerkannt und verteidigt.

Franz Josef Gall ist am 7. März 1758 in Tiefenbrunn (Nun Pforzheim) geboren. Sein Großvater, der Gallo hieß, kam aus Mailand. Sein Vater war ein kleiner Kaufmann. Gall besuchte die Gymnasien zu Baden-Baden und Bruchsal und studierte in Straßburg die Medizin. 1781 zog er nach Wien, um dort zu promovieren. Wegen Ausgang des Jahrhunderts waren seine Studien schon so weit vorgeschritten, daß er in privaten Vorlesungen seine neue Lehre vorzutragen begann. In seinem Vorlesungslokal waren über 300 Schädel von Menschen aufgestellt, deren Charakter, wie oben schon angedeutet, dem Vortragenden selbst persönlich bekannt war und über deren Geistes- und Gemütsseigenschaften er zu urteilen imstande war, ferner über 100 Gipsabgüsse und Gipsmodelle der Köpfe interessanter und dem Publikum als Gelehrte, Dichter, Staatsmänner usw. bekannter, noch lebender Menschen, auch solche von Irren und Verbrechern. Ferner waren eine Menge präparierter Kopfknochen solcher Verstorbenen zu sehen, bei denen gewisse Krankheiten auffallende Störungen in der Organisation des Gehirns und Schädeln veranlaßt hatten, schließlich Schädel von Tieren, die der Vortragende selbst aufgezogen und lang beobachtet hatte, um Rückschlüsse gewinnen zu können. Kein gebildeter Fremder kam damals nach Wien, der sich nicht mit Galls Entdeckungen in dessen Vorlesungen bekannt gemacht hätte.

Der Ruf des Gelehrten wuchs von Tag zu Tag. Da er sich ganz unerwartet im Dezember 1801 der Kaiser von Österreich folgendes Brevet an den obersten Staatskanzler, den Grafen von Rasanyk: „Dr. med. Gall gibt, wie

ich vernehme, in seinem Hause Privatvorlesungen über die von ihm erfundene Theorie des menschlichen Schädels und soll häufigen Besuch nicht nur von Männern, sondern auch von Weibern und jungen Mädchen erhalten. Da über diese Vorlesungen, von welcher mit Entschiedenheit gesprochen wird, vielleicht manche ihren eigenen Kopf verlieren dürften, diese Lehre auch auf Materialismus zu führen, mithin gegen die ersten Grundsätze der Moral und Religion zu greifen scheint, so werden Sie diese Privatvorlesungen sofort verbieten lassen...“ Gall reichte sofort eine ausführliche Verteidigung ein; der Kaiser blieb jedoch bei seiner Entscheidung. Gall war so gezwungen, entweder in Wien zu bleiben, ohne seine wissenschaftliche Tätigkeit wieder aufzunehmen, oder aber Österreich zu verlassen. Er wählte letzteres und begab sich 1805 zunächst auf Reisen. Er besuchte nicht nur größere deutsche Städte, sondern trug auch seine Lehre in Dänemark, Holland und in der Schweiz vor. Auf einer Reise von Wien nach Süddeutschland weilte er nach dem „Mannheimer Volksblatt“ von 1817 vier Wochen lang in seiner Heimat beim Tiesensbrunn, auf dessen Rathaus er täglich zuhause Besuche der Vorlesungen über seine Schädeltheorie hielt.

1807 begab er sich nach Paris, das ihm nunmehr zweite Heimat werden sollte. Er begann sofort „Cours publics“ im Athenäum zu halten und überreichte seine Vorlesungen dem französischen Institut. Alle Akademiker jubelten ihm zu. Es ist nicht abzusehen, welchen Verdor Gall gehabt hätte, wenn nicht Napoleon selbst eingegriffen hätte. Er fuhr die Akademiker an: warum sie Ehre mit einem Engländer, Anatome von einem Deutschen lernen wollten? Und noch auf St. Helena bekannte er, daß er Gall einen Strich gemundet habe; denn er und seine Begleiter hätten einen großen Haß für den Materialismus. Gall ließ sich nicht abhalten, seine Lehre weiter auszusprechen und 1810-1820 in mehreren großen Werken niederzulegen. Sein Aufenthalt in Paris, wo er sich 1810 naturalisieren ließ, bietet im übrigen wenig bemerkenswertes. Er war dort einer der gefühlichsten Ärzte und in der Gesellschaft sehr bekannt. Fürst Metternich, Graf Potocki, Carlotta, der Herzog Napoleon, und andere hervorragende Persönlichkeiten waren mit ihm befreundet. Dies erregte den „Reiz der Kollegen“, die ihn verfolgten und sogar der Choralanerie stießen. Am 22. August 1820 erlitt Gall, 70 Jahre alt, einen Schlaganfall in seinem Landhause zu Montrouge. Er liegt auf dem Père-Lachaise begraben, aber ohne Kopf, den er ebenso wie seine Sammlungen dem Jardin des Plantes vermacht hatte. Erst 1886 wurde dem Verstorbenen ein Denkmal auf dem Père-Lachaise errichtet.

Nach Angabe seines Biographen Fock ist Gall groß und wohlgebildet, sein Blick lebhaft und durchdringend, das Gesicht nicht schön, aber angenehm. Er war äußerst vorsichtig, so mißtrauisch seinen Mitmenschen gegenüber. Wegen des Spotts der Leute war er unempfindlich, aber feindselige Kritiken verkrümmten ihn tief. Schwach waren bei ihm selbst Christinn, Personengedächtnis, Bohlenstimm, Musik- und Farbenstimm entwickelt; Karl dagegen Scharfsm, Schlussvermögen und Wille.

Galls Schädellehre

Von Paul Wittke

Die Friedhöfische in Hamlet führt uns in dichterischer Form die Bspiegelbe der denkenden Menschen nach der „gründlichen Behausung“ der Seele vor. In dieser großgehaltigen Episode liegen die allerersten Keime der Lehre, die aus der Beschaffenheit der Knochenhülle Schlüsse auf die geistige Beschaffenheit des Trägers zog. Altertum und Mittelalter waren daran vorübergegangen. Erst am Ausgang des 18. Jahrhunderts bildete Franz Joseph Gall jenes System heran, das noch heute als die Gallsche Schädellehre weltbekannt ist. Er stellte die Lehre von der Zusammenlegung des Gehirns aus einer Reihe besonderer Organe für besondere Geistesfähigkeiten und seelische Veranlagungen auf. Dabei ging er von der sehr richtigen Ansicht aus, daß das ursprüngliche Seelenvermögen, wie Aufmerksamkeit, Urteilskraft, Gedächtnis usw. bloße Begriffsbildungen sind, daß sie verschiedene Tätigkeitsweisen des Gehirns bestimmen. Durch Beobachtungen verschiedener Art veranlaßt, nahm er eine Reihe ursprünglicher Organe des Gehirns an, deren hervorragende Entwicklung dem Einzelwesen gewisse bleibende Eigenschaften verleihen und deren Gesamtwirkung den ganzen Charakter des Menschen bestimmen sollte.

Er suchte eine Beziehung zu ermitteln zwischen der äußeren Form der kühneren Kapfel, die das Gehirn umschließt, und den eigenartigen persönlichen Veranlagungen, Fähigkeiten und Neigungen, als deren Träger die Gehirnsuhänge zu betrachten ist. In den verschieden stark ausgeprägten Unebenheiten, Erhöhungen, Beulen, Wudeln und Einsenkungen, der äußeren Hülle des Schädels vermutete er den Ausdruck für stärkere oder geringere Entfaltung gewisser Triebe und Anlagen. Er suchte nach einzelnen auffallenden Beispielen bestimmter Eigentümlichkeiten, wie sie bei Verbrechern, Wahnsinnigen, Geisteskranken oder verschrobenen Rausen leicht zu finden sind. Bemerkte er am Schädel dieses oder jenes, eine besonders hervorragende Stelle, so betrachtete er das Organ einstmals als entdeckt und nun mußten ihm die Erfahrung, die vergleichende Anatomie, die Tierpsychologie und andere Quellen zur Bestätigung dienen. Manche Organe stellte er auch lediglich nach Beobachtungen in der Tierwelt fest und verfolgte sie beim Menschen weiter.

Daß der erfahrene Arzt und Anatom Gall, der ein Mann von ausgeübten und für seine Zeit hervorragenden sachlichen Kenntnissen, freilich auch ein phantasiebegabter Feuerkopf war, in so gedankenarmer, formelhafter Weise von äußeren Erscheinungen auf das Innerliche hat schließen wollen, indem er z. B. behauptete, daß der Witz im Stirnhöcker, die Kindesliebe im Hinterkopf angedeutet sei, das erscheint uns ziemlich abgeschmackt. Man muß indes berücksichtigen, daß er in einer Zeit lebte, in der die Methoden zur Erforschung solcher Fragen noch kaum in ihren Kinderschuhen standen. Gall jeder frengeren wissenschaftlichen Arbeitsweise entbehrende Lehre ist eine Reihe von Irrtümern. Doch diese Irrtümer lagen am Wege des Fortschritts der Wissenschaft. Jede wissenschaftliche Erkenntnis steht in einer bestimmten Form zur zeitlichen Wert, und so bedeutet die Fortschritt auf dem Wege zur Wahrheit von Irrtum zu Irr-

tum. Mancher mag aber Wund geworfene Gedanken ist nach langer Zeit wieder erschienen und allgemein anerkannt worden. Psychologie und Neurophysiologie haben durch Gall gelernt, daß im Gehirn bestimmte Zentren für die Leistungen der einzelnen Teile des Körpers bestehen, daß namentlich für die Sinnesorgane bestimmte Bezirke der sogenannten grauen Rinde des großen Gehirns als Zentralwertungen zu betrachten sind. Für die Sprache existiert ein solches Zentrum an einem scharf umschriebenen Bezirk der linken Hälfte des großen Gehirns im Stirnhirn. Gall war also im Grunde durchaus auf dem rechten Wege, der aber erst sehr viel später zu wissenschaftlich ermittelten wertvollen Ergebnissen führte. Der während des Krieges in Straßburg verlorbene Anatom Gustav Schwabe hat den Verdienst Galls in einer Arbeit über die äußeren Voränge des Schädels die rasche Würdigung zuteil werden lassen.

Goethe, der auch Davaters phytognomische Studien förderte, hat an Galls Phrenologie lebhaften Anteil genommen. Als „der so einsichtige wie geistreiche Dr. Gall, so nennt ihn Goethe, auf seinen Reisen durch Deutschland, die ihm für seine Lehre Anhänger werden sollte, im August des Jahres 1805 in Halle Vorlesungen hielt, gefolgte sich Goethe „zu den vielen sich an ihn herandrängenden Zuhörern“. Er gesteht in seinen „Tag- und Jahresbüchern“, daß ihm Galls Lehre gleich so wie sie bekannt zu werden anfing, dem ersten Anblick nach „zwar nicht, aber meinte er sehr richtig, daß Gall „durch seinen Scharfsinn verleiht zu sehr ins Spezialische“ gehe. Aber er erblide doch in Galls Vortrag „den Gipfel vergleichender Anatomie“. Goethe sah damals in Halle Gall „süßlich, fast kindlich, und das Gespräch hielt sich immer in dem Kreise seiner bewunderungswürdigen Beobachtung, er scherzte aber uns alle und behauptete, meinem Stirnhau zufolge: ich könne den Mund nicht aufstun, ohne einen Tropus auszusprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Wesen betrachtet, versicherte er ganz ernstlich, daß ich eigentlich zum Volkredner geboren sei.“ Am Ende des 10. Buches von „Dichtung und Wahrheit“ kommt Goethe darauf zurück und macht daran die köstlich fortastische Bemerkung: „Neben diese Eröffnung erhob ich nicht wenig; denn hätte sie wirklich Grund, so wäre, da sich bei meiner Nation nichts zu reden fand, alles Uebrige, was ich vornehmen konnte, leider ein verfehlter Versuch gewesen.“

Man, man möchte meinen, weder Goethe noch Gall hätten ihren „Verstand verfehlt“. Aber sollte wirklich gerade zu jener Zeit, da französische Truppen inmitten von Deutschland sich festgesetzt hatten, da Fichtes Vorlesungen „Grundsätze des gegenwärtigen Zeitalters“ das deutsche Volk aufzurütteln begannen, für den größten Deutschen der damaligen Zeit, der obendrein noch ein deutscher Minister war, bei der deutschen Nation „nichts zu reden“ gewesen sein?

Goethes Entgegenkommen gegenüber Galls Lehre ging sogar so weit, daß er als Weimarer Theaterintendant bereits 24 Jahre vor seiner persönlichen Bekanntschaft mit Gall ein ihm zugekommenes Lustspiel, das Galls „repellable Vermählungen“ lächerlich und verächtlich machte, zurückgeschickt hatte mit dem Bemerkten, er möchte „nicht gern die Gallsche wunderliche Lehre, der es denn doch, so wenig wie der Davaterschen, an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelehrter preisgegeben“.

ALHAMBRA

Täglich ab 3 Uhr
in Uraufführung!

Der Ladenprinz

Nach dem Roman von
Kurt Münzer

Hauptrollen:
Harry Halm / La Jana

Ausserdem:
**Was eine schöne Frau
begehrt.**

Die lustige Jagd nach einem Mann mit
Billi Dove

Anfangszeiten:
3.00, 4.15, 6.10, 7.10-8.20 Uhr.

SCHAUBURG

Nur noch heute!
Der große Operettenfilm:

Dorine u. der Zufall

Hauptrollen:
**Fay Marbe
Ernst Verebes
Igo Sym** S274

Sündige Jugend

Der siebente Schleier
Ein Film von Liebe u. Leidenschaft.

Nachmittags von 3-6 kleine Ein-
trittspreise 0.70, 0.90, 1.20,
1.40, 1.80.

Anfangszt.: 3-3.55, 5.40-6.40, 8.25 Uhr

Operetten-

Gastspiele im
Rosengarten

Heute, 20 Uhr 102

Die Bajadere

Karten - 30 b. 5 - M. b. Hechel,
im Mannheimer Musikhaus, im
Verkehrsverein, I. Rosengarten

Friedrichspark

Sonntag, 19. August, 19^h und 20 Uhr

2 Konzerte 2

der Kapelle Becker. 8309
Im Abendkonzert Gastspiel d. Opernsängers
Gg. Hennecke

Heldendariton Stadttheater Cottbus.
Eintritt: 50 J. Kinder 25 J.

Pfalz-Rundfahrten

der Mannh. Omnibus-Verk.-Ges. m. b. H.

Samstag, den 18. August, nachm. 2.30 Uhr
ab Paradeplatz
nach Bad Dürkheim, Forsthaus Jsenach
Lambrecht, Neustadt a/N., Mannheim

Sonntag, den 19. August, nachm. 2 Uhr
ab Paradeplatz
nach Freinsheim, Peterskopf, Bismarckturn
Bad Dürkheim, Forel, Ruppertsberg, Mannheim

Fahrtpreis jeweils pro Person M. 5.-
Kartenvorkauf: Geschäftsstelle T. 12
(Tel. 31420) und Abfahrtsstelle Paradeplatz.
Änderungen vorbehalten. 9860

Ein sensationeller und geheimnisvoller Ozeanflug!

Monte Blue, der berühmte amerikanische
Flieger und Filmstarsteller hat auf einem gestoch-
lenen Flugzeug in 30stündiger aufregender Fahrt
in der West-Ostrichtung den Ozean überquert
und ist wohlbehalten in Paris gelandet.

Alles Weitere über diesen unerhört
tolikühnen Flug berichten wir Ihnen am
Montag an dieser Stelle.

ANITA MARIA

Friedrichsbrücke-Neckar

Samstag, Vorms nur RL 1.-
Sonntag, Heidelberg nur RL 1.50

Jeden Montag u. Mittwoch Vorms, W. L.-
Dienstags und Freitag, Heidelberg 1.20
Donnerstag, Wiesbaden W. 2.-
Abfahrt Heidelberg, Vorms 14.15 Uhr.
3 Stunden Aufenthalt.
Wiesbaden 7.00 Uhr. 3/4, Std. Aufenthalt.
Karten (gilt als Rückreis) an Bord u.
Verkehrsverein, N 2, 4. 9874
Reiss, Telefon 51448.

19. u. 21. August
nachm. 3 Uhr

Mundenheim

Gasthaus zum Riesen

Inhaber Johann Warner
Mundenheim, Hauptstr. 30 Tel. 67286

Gutbesetzte Tanzmusik
ff. Speisen u. Getränke. 9812

Große Flach- und Hindernissen

zu
Frankfurt a.M.-Niederrad

14 Rennren mit 120000 Mark Geld-
preisen und Züchterprämien

Schwarzwald (Bauernhaus)

1000m Höhe, mit sehr guter Verpflegung
pro Tag 4.50 RM. Ryan R. Gbi. Stadenberg
Voh. Stadenberg, Badisch. Schwarzwald.

Warzen!

Sie werden davon
befreit durch meine
Warzeninktur
Plätze 75 Pfennig
Storch-Drogerie, Marktplatz, H. 1, 16.

Ferien - Stimmung, Erholung finden Sie an Bord der neuen Köln - Düsseldorfer - Doppeldeckschiffe!

Bitte Firma beachten! 9774

Sonntag 9^h 14^h 18^h Uhr
Speyer und zurück RM. 1.40
Montag, 20. 8. Abfahrt 7.00 Uhr
Freitag, 24. 8. 7.00 RM.
Abmannshausen Rückl. ab Assm. 14^h ab R. 15^h U. 1.28
Zweitensat. a. zur. Rückkunft Mannheim 22.30

14^h Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag
laut Fahrplan. 9858

Die Fahrten werden mit MS „Beethoven“ (Doppeldeckschiff 600
Personen fassend) ausgeführt. Vollständig gedeckter Rauch- und
Speisesalon mit Aussichtfenstern. - An Bord Konzertorchester
Homann-Weban. Ankünfte, Fahrpläne: Frz. Kessler, Tel. 20240

Pferde- Märkte

Frankfurt a. Main
20. August
1. Oktober
18. Dezember

Landwirtsch. Halle.
Der Handel
Sonntag verboten

Supremaphon

SPRECHAPPARAT
MIT WOCHENDATEN

Mk. 2,50

MOHNEN, N 4, 18

Eingeführter Reisender

mit eigenem Kundenstamm zum Besuch
der Kaiser- und Schreinerfundstift von
Leistungsfähiger Firma gesucht gegen
Gehalt, Provision u. Spesenvergütung.
Bemühener Kraft wird erstl. ein Wagen
zur Verfügung gestellt. Angebote an
Karl Löwenstein & Co.,
Lack- und Farbenfabrik, Würzburg,
Postfach 82. 9784

Dekorateur

Flötter, Jüngerer

und Lackmeister per 1. Septemb. gesucht.
Angebote unter H H 135 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes. 9828

Miet-Gesuche

Größeres Ladenlokal

nur
Zentrum Mannheim

mit mindestens 3 Schaufenstern von Spezialgeschäft
zu mieten gesucht. Angebote erbeten unter
C Q 158 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 9888

Vermietungen

T 6, 27, part. Ring
Schön möbl. Zimmer
el. Licht, Schreibsch.
an vermieten. *7081

Or., sehr schön möbl.
Z I M M E R
el. Licht, fr. Küchsch.
an sol. verm. Herr
u. sol. od. I. 9. zu verm.
Dammstr. 19, 3 Tr.
*7100

Vermietungen

Schön möbl. Zimmer
an Herrn an verm. *7109
N 2, 13, 3 Tr.

Brenzl., einf. möbl.
Zimmer
Isolirt zu verm. bei
Müller, J. S. 12, 4. St.
*7100

Vermischtes

Gelegenheitskauf

Schlafzimmer
in Eiche geparkt, in
guter Ausstattung
zu 590 M. mit
sowie 750 M. warmes
Schwarzschreiner
Gartenfeldstr. 39
Tel. 53129. *7125

Vertreter

gegen hohe Provision zum Besuch
eingeführter Detailhandels der Teppich- und Gardinen-
branche. Angebote unter L X 82 an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes. *7108

Stenotypistin

Gewandte, jüngere

von Eisenhandlung zum baldmöglichsten
Einstritt gesucht. Bewerbungen mit Zeug-
nisabschriften unt. O M 149 befördert Rudolf
Wolfe, Mannheim. 9881

Miet-Gesuche

Herrschaftl., komf., große 4 Z.-Wohnung

mit Bad, Küche, Zubehör etc. von ruhig., bef.
Partei in nur prima Lage u. ruhig., feinem
Haus, möglichst Ökologie, per halb. jährlich
1. Okt. gesucht. Neubau angeht. Angebote
unt. E L 122 an die Geschäftsstelle d. Bl. 8640

Vermietungen

Schön, groß. Zimmer
a. sol. Dame od. Fr.
u. sol. od. I. 9. zu verm.
Höh. L. 14, 17, 2. St.
*7012

Schön möbl. sonniges
Balkonzimmer
mit el. Licht an sol. b.
Herrn a. I. 9. zu verm.
Rechenstr. 11, 8. St.
bei Ö. *7000

Vermietungen

Schön möbl. Zimmer
an verm. el. b. Schreib-
sch. Klavier, sol. od.
ab I. 9. Anzul. b. 2. St.
H 278 E 7, 15, 1 Tr.
*7012

Schön möbl. hell, Jim.
H. Schlaf u. Abendz.
el. Licht, an sol. Fr.
u. I. 9. zu verm. Anzul.
1-3 od. 6-7 nachm.
Müller, Partridge, v.
*7072

Vermischtes

Reklamapreis!

Schlaf-Zimmer

eichen, Stroh, eigene
Arbeit *2500
nur Mk. 535.-
Gehr. Lehmann, T. 3, 2
Möbelfabrik.

Versicherungs-Aktiengesellschaft

mit allen Branchen hat die

Generalagentur Mannheim

neu zu besetzen. Geschäftsgebiet ist
Baden u. die Pfalz. Geboten werden
sehr monatliche Bezüge, Provision u.
Reisekosten. Ein Büro wird zur Ver-
fügung gestellt. Fachleute werden be-
vorzugt, jedoch werden auch entl. ge-
schäftserfahrene Herren berücksichtigt.
Ein bereits bestehender Versicherungs-
bestand in allen Branchen kann aus-
genutzt werden. Schriftl. Angebote,
die Bezug vertraulich behandelt wer-
den, erbeten unter J V 2751 an In-
validenverband „Kanonien“, Expedition,
Frankfurt a. Main. 9889

Büfettfräulein

oder hierfür geeignete Mädchen mit nach-
weisbar guten Zeugnissen für sofort oder
1. September gesucht. Mädchen, das für
sich wohnt, erhält den Vorzug. 9814
Bürger-Automat, K. 1, 18.

Einige
Damen und Herren
f. hochlohnende Neben-
tätigkeit (Private, Teil-
zahlung) gesucht.
83792 Schiller,
Haldhofstraße 122.

Anfängerin
f. Büro gesucht
Angebote u. L. T 78
an die Geschäftsstelle
dies. Blattes. *7041

Kindergärtnerin
an 14 Monate altem
Kinde auf 1. Septbr.
gesucht. Vorzuziehen
I. 12. Nr. 11, Baden,
Rutzwartstr. 93793

3 Zimmerwohnung mit Küche

ev. mit Bad von ruhig. Oberpart mit 1 Kind
(Kaufm.) per 1. 10. ev. früher gesucht. Dagi-
Partie vorhanden. Lage gleich. Angebote unter
Y V 168 an die Geschäftsstelle d. Bl. 9725

Lebensmittelgeschäft
(alte bekannte Firma)
sucht für sofort od.
1. Oktober in guter
Lage. 8881

Jung. Kindert. Ober-
part sucht *7048

1-2 Zimmerwohn-
g. möbl. Lindenhof oder
Jannenhof. Dr.-Partie
verb. Ang. u. C L 153
an die Geschäftsstelle.

Wohnungstausch
Stete 1 Jim. u. Küche.
Ecke 1-2 Zimmer u.
Rüche. 98550
T. 5, 5. IV. links.

Leeres Zimmer
verraum. von Alt. noch
l. Geschäft ist, Herrn
gesucht. 93799
Angeb. unt. B R 124
an die Geschäftsstelle.

Vermietungen

Schön möbl. Zimmer
an verm. el. b. Schreib-
sch. Klavier, sol. od.
ab I. 9. Anzul. b. 2. St.
H 278 E 7, 15, 1 Tr.
*7012

Schön möbl. hell, Jim.
H. Schlaf u. Abendz.
el. Licht, an sol. Fr.
u. I. 9. zu verm. Anzul.
1-3 od. 6-7 nachm.
Müller, Partridge, v.
*7072

Vermietungen

Schön möbl. Zimmer
an verm. el. b. Schreib-
sch. Klavier, sol. od.
ab I. 9. Anzul. b. 2. St.
H 278 E 7, 15, 1 Tr.
*7012

Schön möbl. hell, Jim.
H. Schlaf u. Abendz.
el. Licht, an sol. Fr.
u. I. 9. zu verm. Anzul.
1-3 od. 6-7 nachm.
Müller, Partridge, v.
*7072

Vermischtes

Geldverkehr

Kredite

Oppohelen
Grundschriftliche
Diskontierung
Rein Notgeld
Konturen: *7118
Mühlackerstraße 2,
an Schlichthof.
Erreichbar 3-4 Uhr.

Wer leicht Barm. in
h. Stellung 98791
600 Mark
neuer bod. Zins und
pünktliche Rückzahl.
innerhalb eines Jahres.
Angeb. u. B O 181
an die Geschäftsstelle,
300 Mark
v. Geldh. zu leihen
gesucht. Gute Sicherh.
u. bod. Zins anrech.
Angeb. unt. M K 04 an
die Geschäftsstelle. *7078

Maschinenschlosser

für auswärtige Montage zum sofortigen Ein-
tritt gesucht. Angebote mit Lebenslauf und
Zeugnisabschriften unter U 5081 an H. L.-
Paaschstein & Vogler, Mannheim. 98280

2 tüchtige zuverlässige Bleilöter

für homogene Arbeiten sofort gesucht.
Angebote befördert unter E M 141 Rudolf
Wolfe, Mannheim. 9884

Stellen-Gesuche

Ingenieur
sucht leitende Stelle
entl. auch als
Teilhaber
in gutgeh. Elektro-
od. Autofirma. 15-20
Mk. kann als Kon-
sultant gestellt werden.
Ja. Neugn. u. Refer.
verb. Angeb. unter
K 261 an Annoncen-
bureau „Kainz“, 93919

Tüchtiger *7040

Kassier
sucht Inzasso-Tour.
Kontrollen in led. Höhe
kann gestellt werden.
Angeb. unt. L U 79
an die Geschäftsstelle
dies. Blattes. 9881

Bitte lesen!
Um 1. Okt. 1939.
ausb. Mann 1. 5. Jahr.
längst verloren) sucht
u. f. nachm. od. abds.
Arbeit jeder Art bei
best. Anspr. Keine
Reise u. Verh. Nur
Wohnt. Wer hilft?
Angeb. unt. M D 89
an die Geschäftsstelle
dies. Blattes. *7089

Kauf-Gesuche
In kaufen gesucht:
1 Dipl.-Schreibtisch
u. Bücherschrank
oder, auf erhalten.
Angebote u. Preis-
angebote u. L. P 74 an
die Geschäftsstelle. *7081

Laden- Lokale

mittlerer Größe mit
Nebenraum. Gute
Miete, ev. Abfindung,
u. stündl. prozentuale
Beteiligung des Ver-
mieters am Umsatz.
Angebote u. B Y 141
an d. Geschäftsstelle
dies. Blattes. 9881

Räumlichkeiten
über Laden
zur Errichtung einer
Bäckerei, auch unter-
halb Wohn., aber mit
Wohnung sol. gefast.
Angeb. unter C Y 169
an die Geschäftsstelle. *7120

4-5 Zim.-Wohnung
neueitlich eingerichtet,
möbl. verzierte, Ein-
schlaf bezugsfrei, per
sofort, led. b. I. C. H.
zu mieten gesucht. An-
gebote unter F B 41
an die Geschäftsstelle. *7018

Vermietungen

Schön möbl. Zimmer
an verm. el. b. Schreib-
sch. Klavier, sol. od.
ab I. 9. Anzul. b. 2. St.
H 278 E 7, 15, 1 Tr.
*7012

Schön möbl. hell, Jim.
H. Schlaf u. Abendz.
el. Licht, an sol. Fr.
u. I. 9. zu verm. Anzul.
1-3 od. 6-7 nachm.
Müller, Partridge, v.
*7072

Vermietungen

Schön möbl. Zimmer
an verm. el. b. Schreib-
sch. Klavier, sol. od.
ab I. 9. Anzul. b. 2. St.
H 278 E 7, 15, 1 Tr.
*7012

Schön möbl. hell, Jim.
H. Schlaf u. Abendz.
el. Licht, an sol. Fr.
u. I. 9. zu verm. Anzul.
1-3 od. 6-7 nachm.
Müller, Partridge, v.
*7072

Vermischtes

Unterricht

Englisch

Wer schnell und sicher
englisch lernen will,
geht nach C 2, 1 Tr.,
Rudolfstr. 4, Sept.
*7091

Student erzieht
Nachhilfestunden
in Mathem. u. natur-
wissenschaftl. Fächern.
Sofort. 80 Pf. erb. unt.
C X 105 a. d. Geschäfts-
stelle. *7124